

Carl Pause und Tanja Potthoff

Der Neusser Bischofshof

Historische Quellen und archäologische Befunde

Vom elften Jahrhundert an sind bis in das Spätmittelalter hinein Aufenthalte Kölner Erzbischöfe und Deutscher Könige beziehungsweise Kaiser in Neuss belegt. Obwohl der Standort der erzbischöflichen ›curtis‹ (Hof) neben dem 1802 aufgelösten Stift St. Quirin nie in Vergessenheit geriet, wurden ihre Ursprünge und ihre Struktur bislang noch nicht ausreichend untersucht. Anhand von archäologischen Befunden, historischen Quellen sowie erhaltenen Baubefunden sollen im Folgenden Anhaltspunkte für die Entstehung dieser Curtis, ihrer Struktur, ihrem Charakter sowie ihrer räumlichen Beziehung zum Neusser Quirinusstift gewonnen werden¹.

Die Lage

Der heute nicht mehr vorhandene Bischofshof lässt sich in der Neusser Innenstadt im Bereich des Münsterplatzes lokalisieren. Er lag östlich des Büchels, der den Verlauf der Römerstraße von Köln nach Xanten markiert, und westlich der Stiftsimmunität des Quirinusstifts². Stift und Curtis erstreckten sich rheinnah und doch hochwasserfrei auf einer Sandkuppe mit einer Höhe von 41,95 Meter ü. NN.

Die Aufnahme der archäologischen Funde der Ausgrabungen Hugo Borgers erfolgte zwischen 2008 und 2012 im Zuge eines Projektes der Ludwig-Maximilians-Universität München zur Aufarbeitung der Altgrabungen im Bereich des mittelalterlichen Frauenstiftes St. Quirinus in Neuss. Für die Finanzierung des Projektes danken die Verfasser Dr. Thomas Otten und dem damaligen Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. Für die Informationen zur mittelalterlichen Verwendung und Datierung von Liedberger Sandstein in Neuss sei Sabine Sauer M. A., Neuss, gedankt, ebenso ihr und Dr. Karin Striwe für die fruchtbare Diskussion des Befundes von St. Peter in Rosellen sowie des Mauerwerks im Keller des Vogthauses.

Frau Striwe stellte freundlicherweise auch Informationen und zeichnerische Dokumentation zu den Gebäudefundamenten auf dem Freithof zur Verfügung. Sehr verbunden sind wir auch Petra Bark für die Möglichkeit zur ausgiebigen Begehung des Kellers im Vogthaus sowie Helmut Wessels für die Besichtigung des Kellers Münsterplatz 15.

¹ Verkürzte Darstellung s. C. Pause / T. Potthoff, *Castrum, Curtis Palatium. Die erzbischöfliche Pfalz in Neuss. Eine Spurensuche*. Novaesium 2013, 25–55.

² Zur Römerstraße vgl. S. Sauer / K. Striwe, *Archäologie im Hauptstraßenzug. Mosaiksteine zur Stadtgeschichte*. Novaesium 2009, 19–32. Zum Stift s. Potthoff, *St. Quirin* 237 f.; Potthoff, *Capella; Peters/Potthoff, Seidenstoff* 233–238.

Auf dem 1586 von Braun und Hogenberg gedruckten Plan der Stadt Neuss³ zeichnen sich beide zusammen als ovaler Bereich ab, der im Norden durch den Glockhammer und im Süden durch den Marktplatz begrenzt wird und deutlich aus dem Straßenraster herausfällt (Abb. 1). Auffällig ist ein großes Mauergeviert, das sich als Rest des erzbischöflichen Saalbaus deuten lässt (s. u.). Dieses liegt im Norden des Münsterplatzes unter dem heutigen Kardinal-Frings-Haus. Westlich schließt sich das sogenannte Vogthaus an, das weiter unten näher behandelt wird.

Die schriftliche Überlieferung

Die erste nachrömische Erwähnung von Neuss fällt in das Jahr 829: Im Sommer dieses Jahres wollte Ludwig der Fromme mit einem Heer im Kampf gegen raubende Wikinger den Rhein »apud Novesium« überschreiten⁴. Was sich genau hinter dem Ortsnamen verbirgt, geht aus der Nennung nicht hervor. Möglicherweise bezieht er sich auf eine Kaufmannssiedlung, die in Neuss in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts auf einem römischen Ruinengelände um die Brückstraße herum entstanden war. Die Siedlung, die Ende jenes Jahrhunderts ein sprunghaftes Wachstum erlebte und nach 1200 bereits die Ausdehnung der frühneuzeitlichen Stadt erreicht hatte und mit einer Mauer umgeben wurde⁵, lag unterhalb des Büchels am Ufer eines Rheinarmes⁶.

Einige Jahrzehnte später, Ende des neunten oder Anfang des zehnten Jahrhunderts, wurde nach Ausweis archäologischer Untersuchungen auf dem Büchel in Nachbarschaft der Siedlung das Stift St. Quirin gegründet. Der Gründungszeitpunkt lässt sich bislang lediglich anhand des Baus der zugehörigen Stiftskirche als *Terminus ante quem* eingrenzen. Dieser wird archäologisch anhand einiger Reliefbandamphoren, die als sogenannte Schallgefäße unter dem Fußboden der Kirche eingelassen waren, in das letzte Viertel des neunten Jahrhunderts beziehungsweise in das erste des zehnten Jahrhunderts datiert⁷.

Die nächste Erwähnung von Neuss in den Schriftquellen ist ausführlicher: Nachdem Wikinger im Jahr 863 Dorestad und Xanten geplündert hatten, fuhren sie rheinauf-

³ Stadtansicht von Neuss (Vogelschau). Blatt aus dem Werk von Georg Braun u. Franz Hogenberg »Civitates Orbis Terrarum« (Bd. VI). Clemens-Sels-Museum, Slg. Rabe.

⁴ »Imperator [...] Sed priusquam inde promoveret nuntium accepit, Nordmannos velle Transalbianam Saxoniae regionem invadere atque exercitum eorum, qui hoc facturus esset, nostris finibus adpropinquare. Quo nuntio commotus misit in omnes Franciae partes et iussit, ut cum summa festinatione tota populi sui generalitas post se in Saxoniam veniret, indicans simul, velle se apud Novesium medio circiter Iulio Rhenum transire.« MGH SS rer. Ger. 6, 1, S. 177.

⁵ S. Sauer, Betrachtungen zur Stadtbefestigung von Neuss. In: Fund und Deutung, Veröff. Kreisheimatbund Neuss e. V. 5 (Neuss 1994) 89–99; dies., Arch. Rheinland 1993, 120–122; dies., Arch. Rheinland 1994, 124 f.

⁶ Zuletzt S. Sauer, Neuss. Vom vicus zum portus. In: Archiv und Erinnerung. Festschr. Karl Emsbach (Neuss 2011) 291–305.

⁷ Vgl. hierzu Potthoff, St. Quirin 237 f.; Potthoff, Capella; Peters/Potthoff, Seidenstoff 233–238. Zur historischen Quellenlage in der Frühzeit vgl. R. Kottje, Das Stift St. Quirin zu Neuß von seiner Gründung bis zum Jahre 1485 (Düsseldorf 1952) 3–51. Zu den Reliefbandamphoren vgl. W. Giertz, Reliefbandamphoren aus St. Quirin im Kontext karolingischer Keramik. In: M. Tauch (Hrsg.), Quirinus von Neuss. Beiträge zur Heiligen-, Stifts- und Münstergeschichte (Neuss 2000) 222–271.

⁸ »Dani mensi Ianuario per Rhenum versus Coloniā navigio ascendunt, et depopulato emporio quod Dorestad dicitur, sed et villam non modicam, ad quam Frisii confugerant, occisis multis Frisiorum negotiatoribus, et capta non modica populi multitudine, usque ad quandam insulam secus castellum Novesium perveniunt. Quibus Hlotharius ex una parte Rheni cum suis et Saxones ex alia parte adgrediuntur et usque circa Kalendis Aprilis consident. Unde idem Dani consilio Rorici, sicut accesserant, et rece-dunt.« MGH, SS rer. Ger. 5, 61.

wärts. Nach der Darstellung der *Annales Bertiniani*⁸, die sich fast wortgleich auch im *Chronicon Normannorum* findet⁹, kamen die Angreifer »ad quam insulam secus castellum Novesium« – bis zu einer Insel nahe der Befestigung Neuss¹⁰. Die Xantener Annalen hingegen berichten lediglich, dass ein Teil der Nordmänner nach der Plünderung Xantens den Rhein aufwärts fuhr und »villam regiam grandem incenderunt« – ein großes Königsgut anzündete, erwähnen dieses aber nicht namentlich¹¹. Ob sich diese königliche Anlage tatsächlich in Neuss oder vielleicht in Duisburg befand, ist daher unklar¹². Wenige Jahre später erscheint der Begriff »castellum« erneut: 881 setzten Nordmänner die Städte Köln und Bonn sowie die nahegelegenen Burgen Zülpich, Jülich und Neuss in Brand, wie Regino von Prüm berichtet¹³.

Bereits für das neunte Jahrhundert belegen also die Quellen in Neuss eine als »castellum« bezeichnete Befestigung. Ob sich diese Bezeichnung auf ein spätantikes Kastell bezieht, das Ammianus Marcellinus¹⁴ im vierten Jahrhundert erwähnt und welches möglicherweise noch in karolingischer Zeit genutzt wurde, oder auf die hier behandelte Anlage, ist jedoch unklar, da die spätantike Anlage zwar im Bereich des Büchels vermutet wird, bislang aber noch nicht archäologisch nachgewiesen wurde.¹⁵ Auch die Besitzverhältnisse werden nicht deutlich, da nicht gesichert ist, dass sich die Nennung der »villa regia« in den Xantener Annalen auf Neuss bezieht.¹⁶ Bei dem »castellum« könnte es sich auch um Besitz des Kölner Erzstifts gehandelt haben, denn nach Aussage der *Vita Kuniberti* erhielt das Hospital St. Lupus in Köln bereits im siebten Jahrhundert Einkünfte von einem bischöflichen Hof in Neuss¹⁷. Allerdings gibt die am Ende des elften oder am Anfang des zwölften Jahrhunderts entstandene Quelle vermutlich erst die Verhältnisse des elften Jahrhunderts wieder und kann

⁹ »Anno Domini 864. Northmanni mense Ianuario per Renum versus Coloniam navigio ascendunt, et Dorestato depopulato villa, ad quam Frisii confugerant, occisis multis Frisonum negociatoribus, et capta multitudine, usque ad quam insulam secus castellum Novesium perveniunt: sed consilio accepto, sicut accesserant recedunt.« MGH, SS 1, S. 533 f.

¹⁰ Bei dieser Insel könnte es sich um den Steinberg handeln, eine leichte Erhebung im Bereich des heutigen Rheinparks. Vgl. M. Kaiser u. a., *Der Limes in Novaesium. Vom Leben an der römischen Grenze*, hrsg. C. Pause (Neuss 2016) 19.

¹¹ »Nimia inundatione aquarum pagani sepe iam dicti aecclesiam undique vastantes per alveum Reni fluminis ad Sanctos usque pervenerunt et locum opinatissimum vastaverunt. [...] Predones vero post, perpetrato scelere, haut longe a monasterio insulam quamdam parvam petierunt ibique munitione constructa habitaverunt ad tempus. Sed quaedam pars illorum per alveum ascendentes villam regiam grandem incenderunt, ibique cesi sunt ex eis utpote plus quam C homines, ita ut una navis ibidem ex eorum sorte vacua remansit. Ceteri vero, vix consensis navibus, confusi redierunt ad suos. Lotharius vero, paratis navibus, cogitabat inruere in eos, sed qui

non consenserunt ei.« MGH, SS rer. Ger. 12, S. 21 f.

¹² Zur Duisburger Pfalz vgl. Joseph Milz, *Pfalz und Stadt Duisburg bis zum Ende des 13. Jahrhunderts*. Bl. deutsche Landesgesch. 120, 135–154; G. Krause, *Neue archäologische Erkenntnisse zur Duisburger Königspfalz*. In: *Château Gaillard 20, Actes du colloque international de Gwatt (Suisse) 2000 (Caen 2002)* 131–136.

¹³ »[...] cum adiacentibus castellis, sicilicet Tulpiacum, Juliacum et Niusa, igne comburunt«, MGH, SS rer. Ger. 50, S. 118.

¹⁴ *Amm.* 18, 2, 4.

¹⁵ Zuletzt Kaiser, *Novaesium* (Anm. 10) 16. Einen neuen Hinweis auf die Lokalisierung des spätantiken Kastells im Umfeld des Büchels könnte eine bislang noch nicht publizierte Neuaufnahme der Fundmünzen in Neuss durch Norbert Mersch, Köln, liefern. Dieser stellt eine Konzentration von Münzen des 4. Jhs. in diesem Bereich fest (freundliche Mitteilung Norbert Mersch).

¹⁶ Tücking, *Neuss 8–12*, vermutete in Neuss einen aus römischem Militärbesitz hervorgegangenen fränkischen Sal- oder Königshof.

¹⁷ »De curti que est Nivse ...«, *Regesten Köln I*, 124 f. Nr. 46; Lacomblet, *Archiv II* 1, 57–64, bes. 63.

somit erst für diese Zeit als Beleg für erzbischöflichen Besitz in Neuss gelten. Die Abgrenzung von Reichs- und Kirchengut sowie die Bestimmung der rechtlichen Verhältnisse in den frühen Bischofsstädten ist nicht nur in Neuss, sondern im frühen Hochmittelalter vielerorts ein Problem¹⁸.

Für das elfte Jahrhundert mehren sich die Hinweise für die Existenz einer erzbischöflichen Curtis in Neuss¹⁹. Im Jahr 1021 kam Erzbischof Heribert zum »portus Nussiae«, dem Handelshafen Neuss, um die Reliquien des Heiligen Quirinus zu besuchen. Es stellt sich die berechtigte Frage, ob er bei dieser Gelegenheit auf seinem eigenen Hof übernachtete²⁰. In einer Schenkungsurkunde aus dem Jahr 1069 werden vier Orte genannt, an denen Erzbischof Anno II. sich regelmäßig aufhielt – neben Köln, Bonn und Aachen verweilte er häufig in Niusse, also Neuss²¹. Auch die Tatsache, dass Erzbischof Anno II. 1074 vor den aufständischen Kölner Bürgern nach Neuss flüchtete, kann als Beleg für entsprechenden Besitz am Ort gewertet werden²². Ausdrücklich wird ein solcher aber erst in der Lebensgeschichte des Abtes Wolfhelm von Brauweiler genannt. Um 1075/78 bestellte Erzbischof Hildolf den Kirchenmann in seine Neusser Befestigung: »iubet episcopus virum Domini apud Nussiam castrum sibi occurere«²³. Hermann von Hochstaden ließ 1096 einige Kölner Juden nach Neuss bringen, um sie vor Übergriffen durch judenfeindliche Kreuzfahrer zu schützen²⁴. Im Jahr 1182 stellte Erzbischof Philip eine Urkunde »in domo nostro episcopali apud Nussiam« – in unserem bischöflichen Haus bei Neuss aus²⁵. Eine erzbischöfliche Urkunde wurde 1190 in »Nussie in curia nostra« verfasst²⁶. In einer weiteren Urkunde von 1220 erfahren wir, dass der Abt von Gladbach im »palatium« des Kölner Erzbischofs Unterkunft erhielt, wenn er in Neuss weilte, um sein Amt als Kaplan im Quirinusstift zu verrichten²⁷.

¹⁸ Streich, Burg und Kirche I, 67.

¹⁹ Vgl. hierzu Kottje, St. Quirin 32–39. Nach Kottje gibt es keine Hinweise auf die Existenz eines ursprünglichen Reichshofs oder einer Reichsabtei in Neuss; Stift und Curtis gehen vielmehr auf erzbischöfliche Gründungen zurück.

²⁰ Kottje, St. Quirin 18; Regesten Köln I, Nr. 682, 1.

²¹ Lacomblet, Archiv II 1, 319.

²² »[...] in locum cui Nossen nomen est pervenit«, MGH, SS rer. Ger. 38, S. 189. Vgl. dazu auch Kottje, St. Quirin 35.

²³ MGH, SS 12, Vita Wolfhelmi 188 f.; Regesten Köln I, Nr. 1128.

²⁴ Regesten Köln I, 366 Nr. 1216.

²⁵ Lacomblet, Urkundenbuch I, Nr. 483; Kottje, St. Quirin 35.

²⁶ Lacomblet, Urkundenbuch I, Nr. 525.

²⁷ Tücking, Neuss 12; Lacomblet, Archiv II 1, 323 f.; Lacomblet, Urkundenbuch II, Nr. 89.

²⁸ LexMA Pfalz 1993–2011.

²⁹ Zotz, Königspfalzen 179.

³⁰ A. Gauert, Zur Struktur und Topographie der Königspfalzen. In: Deutsche Königspfalzen II. Veröff. Max-Planck-Institut Geschichte 11, 2 (Göttingen 1965) 1–60, hier 1 f.

³¹ Streich, Burg und Kirche I, 272–302, bes. 272 f.

³² Kubach/Verbeek, Romanische Baukunst II, 1273; Streich, Burg und Kirche I, 274; C. Wilkes, Studien zur Xantener Topographie. Ann. d. hist. Ver. Niederrhein 151/152, 1952, 13 ff. Grundstücke Nr. 18/19, 19a, 19b, 20, 21/22, 22a, 23; ders., Die Bischofsburg zu Xanten, Niederrhein. Jahrb. 3 (Festschrift für Albert Steeger, Krefeld 1951) 92–105; H. Borger / F. W. Oediger, Beiträge zur Frühgeschichte des Xantener Viktorstiftes, Rhein. Ausgrabungen 6 (Düsseldorf 1969) bes. 167–193 (Borger).

³³ So Urkunde Heinrichs IV., ausgestellt am 23. August 1062 in Neuss, s. MGH, DD 6, 1, S. 117 f. Nr. 90; Urkunde Lothars III., ausgestellt am 2. Mai 1131 in Neuss, s. MGH, DD 8, S. 61 f. Nr. 37; Urkunde Ottos IV., ausgestellt am 8. Juni 1201 in Neuss, s. MGH Const. 2, S. 27 f. Nr. 23.

³⁴ Heinrich II. (1023) s. MGH, DD 3, S. 624 f. Nr. 490. – Konrad II. (1024) s. Tücking, Neuss 12 mit Anm. 25. – Heinrich IV. (1062) s. Tücking, Neuss 12; MGH, DD 6, 1, S. 117 f. Nr. 90.

³⁵ »Feria quinta post Mychahelis, Wilhelmus, frater comitis Hollandiae, a quibus episcopis et comitibus in Nussia in regem Romanum ad gubernandum imperium est electus.« MGH, SS 16, Annales Stadenses, S. 371.

Abb. 1 Neusser Stadtplan des Städtebuchs von Georg Braun und Franz Hogenberg von 1586, Ausschnitt mit dem Bereich der ehemaligen erzbischöflichen Pfalz und des Stifts.



Die genannten Quellen zeigen, dass die Kölner Erzbischöfe in Neuss spätestens seit dem elften Jahrhundert über einen Besitz verfügten, der in den Quellen wahlweise als ›castrum‹, ›curtis‹, ›curia‹, ›domus‹ und ›palatium‹ bezeichnet wird. Man wird nicht fehlgehen, diesen Besitz als bischöfliche Pfalz zu interpretieren:

Der Begriff ›Pfalz‹ ist abgeleitet von lateinisch ›palatium‹ und wird mit zunehmender königlicher Reisetätigkeit für eine Vielzahl königlicher Herrschaftszentren im Imperium Romanum verwendet. Seit etwa dem Jahr 800 bezeichnet der Begriff ›palatium‹/›pfalinza‹ auch die Regierungsstätten von Amtsträgern wie Bischöfen, Herzögen oder Grafen²⁸. Im zehnten und elften Jahrhundert wurde mit dem Begriff ›Pfalz‹ vornehmlich eine repräsentative Architektur ohne Befestigungscharakter belegt²⁹. Nach Adolf Gauert verwenden die Quellen des neunten bis elften Jahrhunderts synonym die Begriffe ›villa‹, ›curtis‹, ›castrum‹/›castellum‹ oder auch ›civitas‹³⁰.

Seit dem elften oder möglicherweise bereits seit dem zehnten Jahrhundert wurden bischöfliche Pfalzen auch außerhalb der Kathedralstädte errichtet. Ihr Bau geht einher mit der vermehrten Übernahme weltlicher Aufgaben durch die Bischöfe im Reichskirchensystem und war eine Notwendigkeit, die sich aus der Reiseherrschaft ergab, da die Bischöfe auch außerhalb ihrer Kathedralstädte angemessene Aufenthaltsorte für sich und ihre ›familia‹ benötigten, also ihr Gefolge und ihre Dienstleute. Leider ist bislang nur ein kleiner Teil dieser Anlagen archäologisch untersucht³¹. Im Kölner Erzstift ist dies neben der Neusser noch die Xantener Pfalz³².

Die Neusser Curtis diente aber nicht nur den Kölner Erzbischöfen als standesgemäßer Aufenthaltsort. Mehrfach logierten hier vom elften bis zum dreizehnten Jahrhundert Kaiser und Könige, wie in Neuss ausgestellte Urkunden verraten³³. In den Jahren 1023, 1024 und 1062 siegelten an diesem Ort beispielsweise die Kaiser Heinrich II., Konrad II. und Heinrich IV³⁴. Wilhelm von Holland wurde 1247 in Neuss zum König gewählt³⁵.

Im selben Jahr empfing hier der Wormser Bischof Konrad III. von Dürkheim seine Weihe von einem päpstlichen Legaten³⁶. Der Hochstapler Tile Kolup, der sich als Kaiser Friedrich II. ausgab, hielt 1283/84 in Neuss Hof³⁷. Demnach handelte es sich in Neuss nicht um ein untergeordnetes wirtschaftliches Tafelgut, sondern um eine repräsentative Anlage, die zeitweilig auch den Charakter einer Königspfalz besaß.

Verstand man bislang unter Königspfalzen nur die Orte, auf die der König als Reichsgut Verfügungsgewalt hatte, so fasst man diesen Begriff heute weiter, da seit dem elften Jahrhundert auch Klöster oder Bischofssitze Funktionen einer Pfalz aufwiesen. Allerdings ist die Abgrenzung von Reichs- und Kirchengut im zehnten und elften Jahrhundert oft problematisch, zumal ein großer Teil der im elften Jahrhundert entstandenen Bischofspfalzen aus ehemaligen Königshöfen hervorging³⁸.

Auch der Übergang von einer repräsentativen Pfalz zu einem lediglich als Unterkunft genutzten Königshof ist fließend³⁹. Nach Thomas Zotz ist das Vorhandensein eines am königlichen Aufenthaltsort gegründeten Stiftes oder Klosters, wie dies ja auch in Neuss belegt ist, ein wichtiges Indiz für seinen Pfalzcharakter⁴⁰, wobei sich Nutzung und Bedeutung eines Ortes je nach den politischen Verhältnissen und regionalen Schwerpunkten ändern konnte⁴¹.

Saalbau, Atrium und Wirtschaftshof. Den Schriftquellen lassen sich einige Informationen zum Aussehen und zur Struktur der Neusser Curtis entnehmen. Sie erwähnen eine Aula, eine Kapelle, eine Befestigung sowie einen Wirtschaftshof.

Erste Hinweise zum Aussehen der Aula, dem erzbischöflichen Saalbau, lassen sich der von Konrad von Brauweiler verfassten Vita Wolfhelmi entnehmen. Erzbischof Hildolf von Köln hatte, wie bereits erwähnt, zwischen 1076 und 1078 Abt Wolfhelm von Brauweiler in das »castrum Nussia«, beordert. Als der Abt während einer Besprechung mit seinen Getreuen erregt umherlief, brach das »solarium«, auf dem er sich befand, zu-

³⁶ »[...] fuit electus in episcopum a capitulo domnus Conradus decanus Moguntinus, qui dictum domnum Landolfum episcopum [...]. Hic cum esset triginta diebus electus, accessit Nussiam, et ibidem a domno legato tunc ibidem existente in episcopum fuit consecratus.« MGH, SS 17, Annales Wormatienses, S. 51.

³⁷ V. Meyer, Tile Kolup (der falsche Friedrich) und die Wiederkunft eines ächten Friedrich, Kaisers der Deutschen (Wetzlar 1868); RI VI 1 n. 1914a. In: Regesta Imperii Online, http://www.regesta-imperii.de/id/1285-00-00-1_0_6_1_0_2130_1914a (abgerufen am 16.12.2013); K. Tücking, Tile Kolup, der Neusser Kaiser. Mitt. Neusser Altver. 1900, 1–9. Streich, Burg und Kirche I, 273.

³⁸ Zotz, Königspfalzen 185; 192–194. Im Repertorium der Deutschen Königspfalzen werden daher auch Bischofssitze, Abteien und Königshöfe berücksichtigt, sofern sie eine Rolle in den königlichen Itineraren spielen, s. LexMA Pfalz 1994. Zum Verhältnis von Königspfalz zu Bischofspfalz bzw. -stadt vgl. auch Streich, Burg und Kirche I, 67; 71.

⁴⁰ Zotz, Königspfalzen 189 f.

⁴¹ LexMA Pfalz 1998. Vgl. auch Zotz, Königspfalzen 194.

⁴² »[...] iubet episcopus virum Domini apud Nussiam castrum sibi occurrere [...]. Cumque in solarium cuiusdam domus resedisset, et vir Domini cum suis necessaria ministrans sollicitus circuiret, ex improvise solarium corruit, totaque illa multitudo cum viro Dei in cellarium subterraneum cadendo devenit. Quos evestigio pars non minima domus subsequens oppressit, sed ex Dei providentia, servi sui meritis, nulli laesionem intulit. Itaque exciti cives tanti sonitus fragore ocuis advolant undique et non sine grandi admiratione sospites extrahunt, quos iamiamque perissee crediderunt. Quidam vero prae ceteris lapsus oppressusque periculosus, dum iam ac si mortuus defleretur ab omnibus, eductus, nulla reperitur parte corporis laesus. Sed et pincerna hominis Dei, Godecho nomine, ipsa hora bina vasa testea vino repleta prae manibus tenens, cum ruentibus pariter ruit. Sed, mirum dictu, nec sui vel vasorum vel vini pertulit effusionem.« MGH, SS 12, Vita Wolfhelmi 188 f.

sammen, so dass alle Anwesenden in den Keller stürzten. Wie durch ein Wunder wurde dabei niemand verletzt. Der Mundschenk des Abtes namens Godech wurde sogar mit zwei noch vollen Weinkrügen in der Hand aus den Trümmern gezogen⁴².

Wie hat man sich dieses Solarium vorzustellen? In der Regel bezeichnet der Ausdruck einen »unterbaute[n], nicht überdeckte[n] Austritt in einem Obergeschoß [!] im Gegensatz zu dem auskragenden und überdeckten Erker«⁴³. Ein derartiger Söller wird für den in das elfte Jahrhundert datierten erzbischöflichen Saalbau von Paderborn rekonstruiert⁴⁴. Die Tatsache, dass die erzbischöflichen Gäste so unsanft in den Keller des Hauses befördert wurden, lässt jedoch vermuten, dass der Autor der Quelle mit dem Solarium eine andere Räumlichkeit meinte, nämlich eine Söllerstube. Hierbei handelte es sich wohl um einen repräsentativen Wohnraum⁴⁵, der sich in der Neusser Aula direkt über dem Keller (lat. »cellarium subterraneum«) und damit vermutlich im Hochparterre befand. Offensichtlich war die Aula, insbesondere wohl ihre Holzdecke, zu dieser Zeit baufällig.

Im Jahr 1255 geriet König Wilhelm bei einem Aufenthalt in Neuss mit dem Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden in Streit. Dieser ließ daraufhin Feuer an das Haus legen, in dem sich der König und der päpstliche Legat Petrus Capotius befanden, die beide nur knapp dem Tod entrannen⁴⁶. Angesichts seines Ranges kann der König nur in der Aula (beziehungsweise in einem angrenzenden Gebäude) untergebracht gewesen sein, die vermutlich durch das Feuer stark beschädigt wurde. Noch im dreizehnten Jahrhundert gab es also in der Curtis repräsentative Räumlichkeiten, die für die Unterbringung hochrangiger Persönlichkeiten geeignet waren.

Offensichtlich verfügte das Palatium beziehungsweise die Aula in dieser Zeit über eine repräsentative Treppe, denn in einer am 22. Juli 1280 ausgestellten Urkunde Erzbischof Sifrits von Köln ist die Rede vom »Palacium nostram Nussiense, quod vulgariter dicitur super trappam« (unsere Neusser Pfalz, die in der Volkssprache oberhalb der Treppe heißt)⁴⁷. In einer Urkunde Erzbischof Friedrichs von Köln vom 26. August 1384 wird das Palatium als »aula archiepiscopalis Nussiensis« (bischöfliche Aula in Neuss) bezeichnet⁴⁸. Diese ist vermutlich identisch mit dem »Saele«, der in einem Bericht über den Besuch Erzbischof Dietrichs II. am 17. Januar 1415 genannt wird. Nachdem dieser einer Messe im Quirinuskloster beigewohnt und aus der Quirinusschale getrunken hatte, nahm er die Huldigungen der Schöffen, des Rates und der Bürger entgegen: »Up den Saele daer waeren up der kameren scheffene ind rait ind die burgere waren up den Sale«⁴⁹. Neben dem namengebenden Saal gab es in dem Gebäude beziehungsweise ei-

⁴³ Hans Köpf, Bildwörterbuch der Architektur (2. Auflage Stuttgart 1974) 342.

⁴⁴ S. Gai / S. Spiong, Großbaustelle Paderborn. Der Bischofssitz im 11. Jahrhundert. In: Chr. Stiegemann / M. Kroker (Hrsg.), Für Königtum und Himmelreich. 1000 Jahre Bischof Meinwerk von Paderborn. Ausst. Paderborn 2009/10 (Regensburg 2009) 238–243, hier 239; W. Winkelmann, Die Königspfalz und die Bischofspfalz des 11. und 12. Jahrhunderts in Paderborn. Frühmittelalterliche Stud. 4, 1970, 398–415, hier 403 f.

⁴⁵ Eine zweigeschossige Galerie am Saalbau des Trierer Bischofshofs vermittelt eine Idee davon, wie man sich eine entsprechende Räumlichkeit

in Neuss vorstellen könnte. Das Gebäude stammt allerdings erst aus dem 12. Jh., s. Streich, Burg und Kirche I, 204 f. Kubach/Verbeek, Romanische Baukunst II, 1146.

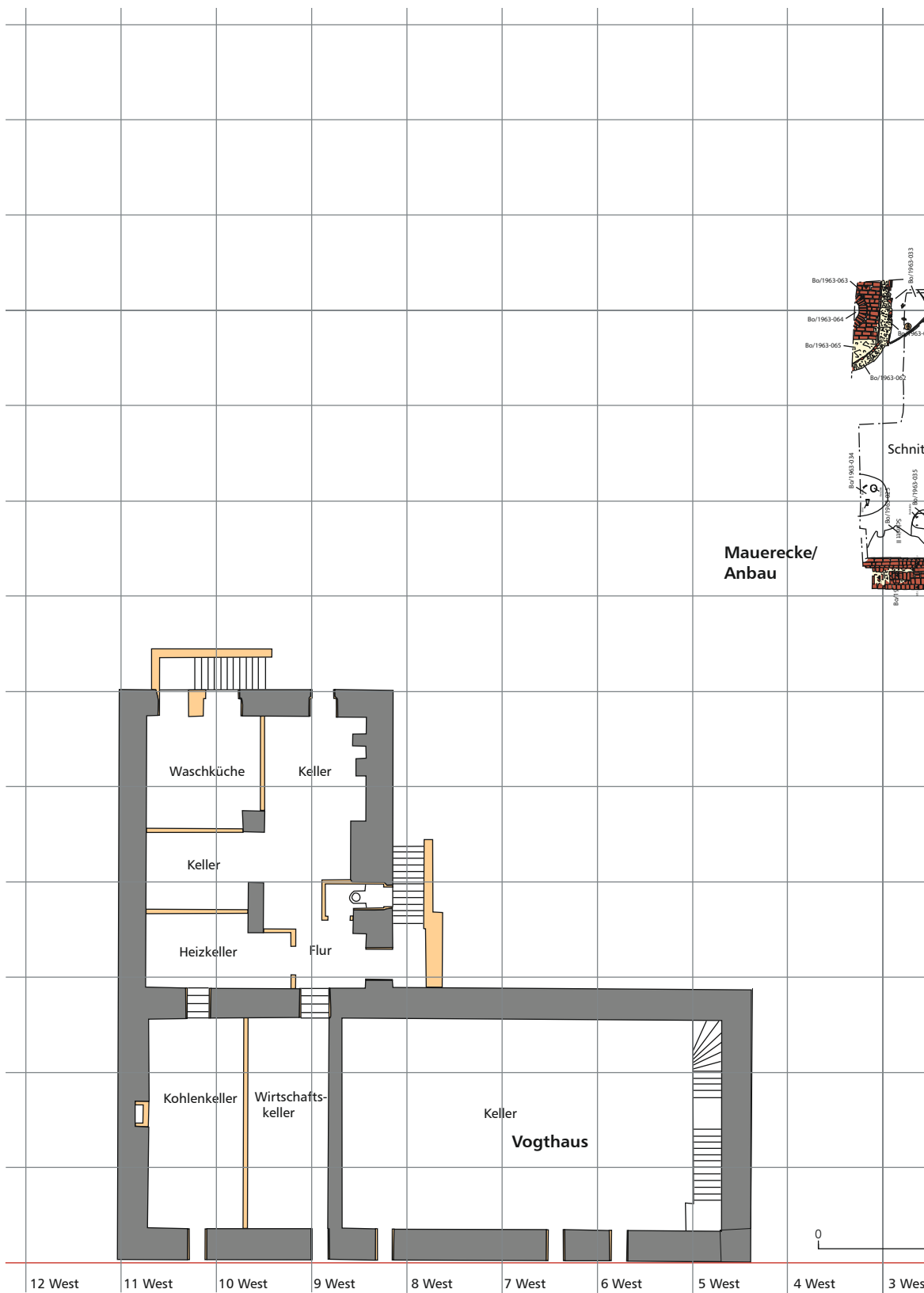
⁴⁶ Regesten Köln III, 247 f. Nr. 1818: »Inter regem Willelmum et Coloniensem archiepiscopum in Nussa tanta controversia surrexit, quod Coloniensis applicato igne valido a domo, in qua erat legatus cum rege, voluit ambos incendio suffocare; vix evaserunt.«

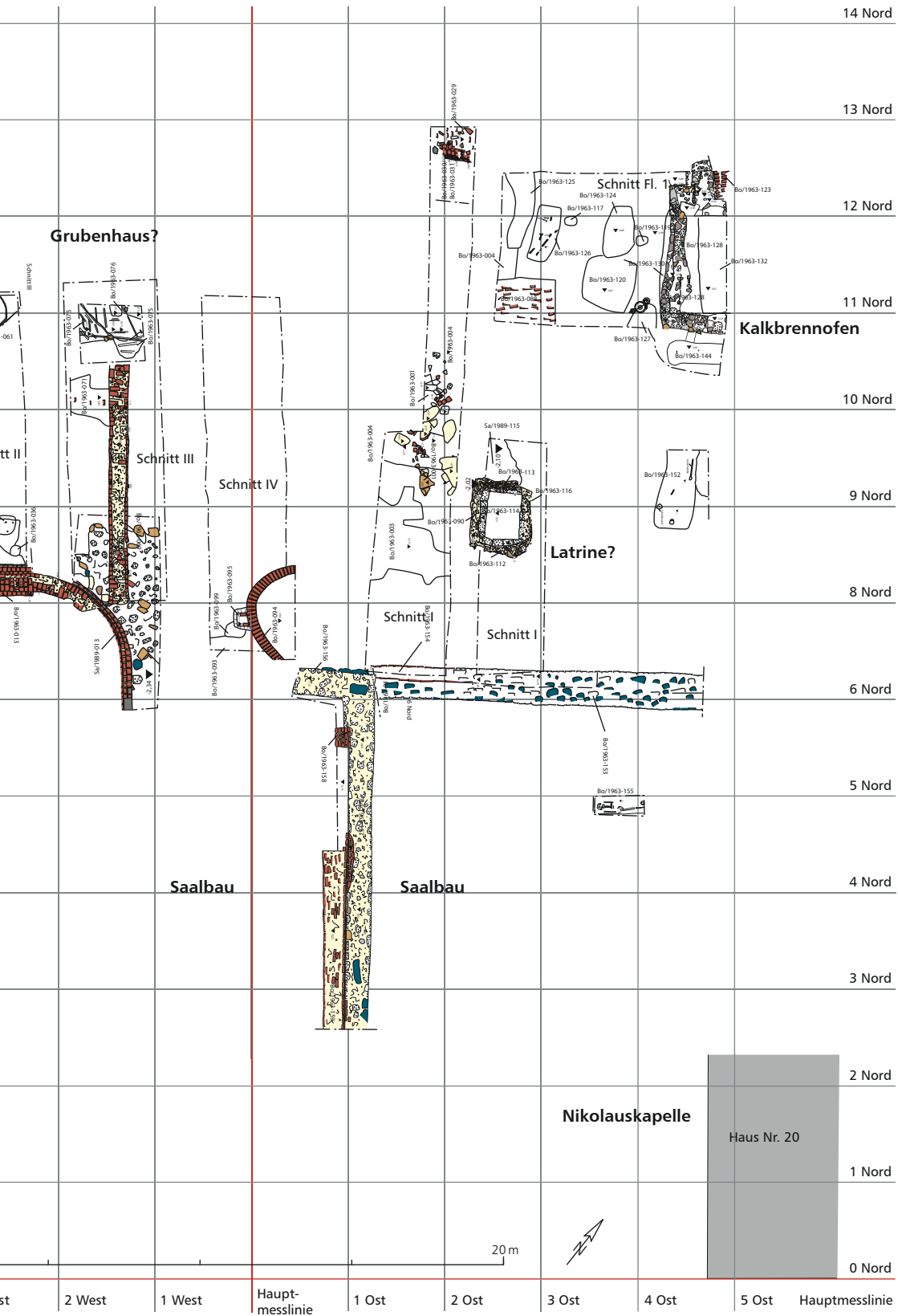
⁴⁷ H. Cardauns, Rheinische Urkunden des 13. Jahrhunderts. Ann. Hist. Ver. Niederrhein 38, 1–49, hier 30 Nr. 41.

⁴⁸ StA Neuss, A.01, 18a, 1384 August 26.

⁴⁹ Lau, Neuss 114 Nr. 76.

Farbtafel A-B





Farbtafel A-B Gesamtplan der Ausgrabungsbefunde mit dem Plan der Keller des Vogthauses (1923).

nem benachbarten Anbau also noch eine Kammer für repräsentative Empfänge. Einer Urkunde aus dem Jahr 1440 zufolge waren Naturalabgaben am Remigiustage »up de Trap an synre gnaden Sall« zu liefern⁵⁰. Bereits 1463, also nur zwei Jahrzehnte später, war der Saal verfallen, denn Versammlungen mussten fortan im Bongart, dem Baumgarten, oder in der ebenfalls zur Anlage gehörenden Nikolauskapelle abgehalten werden⁵¹.

Zu dem Saalgebäude gehörten zumindest im Spätmittelalter wohl auch Nebengebäude, die eine größere Freifläche umgaben, wie einem Schiedsspruch Erzbischof Dietrichs II. vom 18. Mai 1436 zu entnehmen ist, der von dem »Platz vur synre gnaiden Sall ind hoff bynnen Nuyse« berichtet⁵². In einer 1427 ausgestellten Urkunde erscheint dieser Platz unter der lateinischen Bezeichnung »atrium«, während der Marktplatz als »forum« und die übrigen Plätze in der Stadt als »platea« bezeichnet werden⁵³. Offensichtlich war das Atrium architektonisch als Innenhof gestaltet – möglicherweise war es mit Laubengängen ausgestattet. Bei dem ebenfalls erwähnten »foramen atri« handelt es sich vermutlich um einen schmalen Durchgang vom Atrium zum heutigen Büchel, der im Bereich der heutigen Vogteigasse zu lokalisieren ist, denn das »foramen« befand sich gegenüber dem Haus zum Falkenstein auf dem Grundstück Büchel 20. Dass dieser Durchgang tatsächlich bereits im Spätmittelalter bestand, bestätigt ein in das dreizehnte Jahrhundert datierter Abwasserkanal, den der Neusser Archäologe Constantin Koenen 1880 beim Bau einer Wasserleitung an dieser Stelle angetroffen hatte und der bei Kanalisationsarbeiten im Jahr 2008 erneut angeschnitten wurde⁵⁴. Er verlief wohl vom Haus zum Falkenstein durch die Vogteigasse zum Rhein. Ein weiterer schmaler Durchgang führte vom Atrium zum Stiftsgelände, denn 1347 wird ein Haus »iuxta foramen atri versus claustrum« – beim Durchgang des Atriums zur Stiftsklausur erwähnt⁵⁵.

Zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts hatte der heutige Münsterplatz, der noch im neunzehnten Jahrhundert als »Freithof« bezeichnet wurde, seine Funktion als Innenhof der Curtis eingebüßt, denn »ront um den Sal ind Bungart« war er mit »gebouwes van garden, huiseren, stellen, holhuiseren« bebaut, die von Bürgern bewohnt und bewirtschaftet wurden, wie dem Bericht über den »Geschworenen Montag« am 16. September 1532 zu entnehmen ist⁵⁶. Die erzbischöfliche Verfügungsgewalt in der ehemaligen Residenz beschränkte sich offensichtlich in dieser Zeit nur noch auf die Nikolauskapelle und den »Bungart« (Obstgarten). Das Stift St. Quirin, dessen Immunität sich zwischen dem Westwerk der Kirche, dem Glockhammer und dem Markt erstreckte, bestand dagegen bis zu seiner Auflösung im Jahr 1802 fort.⁵⁷

Vogthaus. Im sechzehnten Jahrhundert war von dem einst prächtigen Saalbau nur noch eine Ruine erhalten: Auf dem im Jahr 1586 veröffentlichten Stich von Braun

⁵⁰ K. Tücking, Urkunden und Akten aus dem Archiv der Klarissen zu Neuss (Neuss 1896) 52 f. Nr. 150, Urkunde 1440 März 5.

⁵¹ Lau, Neuss 114, Anm. 1.

⁵² Lau, Neuss 123, Nr. 80.

⁵³ Tücking, Klarissen (Anm. 50) 43 Nr. 132, 1427 März 10: »de domo sua dicta Valkenstein in oppido Nussiense versus foramen atri situata«, »in foro publico Nussiensi« und »in platea superiori Nussiensi«.

⁵⁴ Koenen, Wasserleitung in Neuss 134 f.; S. Sauer, Arch. Rheinland 2008, 140 f.

⁵⁵ Rudolf Brandts, Das Archiv im Haus zum Falkenstein in Neuss, Schr. Stadtarchiv Neuss 2 (Neuss 1964) 35 Nr. 166, 1347 August 26.

⁵⁶ Lau, Neuss 208 Nr. 143.

⁵⁷ Wisplinghoff, Neuss IV, 56 ff.

und Hogenberg, der Neuss vor dem Stadtbrand im selben Jahr zeigt, sind nur noch Reste der Außen- beziehungsweise Kellermauern zu erkennen. Nachdem Kurfürst Johann Gebhard von Mansfeld bereits 1560 Hof und Dinghaus beziehungsweise deren Reste an seinen Geheimschreiber und späteren Vogt Johan Goldschmitt verpfändet hatte⁵⁸, belehnte ihn sein Nachfolger, Kurfürst Gebhard Truchsess von Waldburg, am 16. November 1579 mit dem »Sahl-« oder »Trappengut« zu Neuss und einem Teil des dazugehörigen Bungarts. Auf dem bereits »abgesteinten«, also geräumten Hausplatz sollte Goldschmitt ein Haus mit Scheune und Stallung errichten, das dem Kurfürst und seinem Domkapitel bei einem Aufenthalt in Neuss als Offenhaus zur freien Verfügung stehen sollte⁵⁹. Wohl wegen des Truchsessischen Krieges verging noch einige Zeit, bis das Bauvorhaben in die Tat umgesetzt wurde. Am 31. Dezember 1588, also nach der zwischenzeitlichen Absetzung Gebhards, stimmte der Neusser Stadtrat dem Bauvorhaben noch einmal förmlich zu⁶⁰. Dennoch dauerte es fast zehn weitere Jahre, bis das neue Gebäude fertiggestellt war. Eine am Vogthaus angebrachte Bauinschrift, von der sich heute eine Kopie über dem Eingang des Gebäudes befindet, zeigt auf einem Relief die Heiligen Drei Könige sowie die Inschrift: »DIE INWOHNER VND MICH O HERR ERHALT ZV DEINES NAMENS EHER AN. 1597«. Wegen dieses Haussteins wurde das Vogthaus auch als »Haus zu den Heiligen drei Königen« bezeichnet. Die Erinnerung an die ehemalige kurfürstliche Burg an dieser Stelle scheint aber noch bis an das Ende des siebzehnten Jahrhunderts fortgelebt zu haben: Nach der Vereidigung der neuen Ratsmitglieder fand am 5. März 1698 im Beisein des Vogtes ein Festessen in der »Burg« statt, womit offensichtlich das Vogthaus gemeint war⁶¹.

Kapelle. Zur erzbischöflichen Neusser Curtis gehörte auch eine nahe dem Saalbau gelegene Kapelle mit Nikolauspatrozinium⁶². Wann das Gebäude entstand, bei dem es sich wohl um eine erzbischöfliche Eigenkapelle handelte, ist unklar. Laut des auf den 27. September 1074 datierten Privilegs Erzbischof Annos II., das aber eine Fälschung des dreizehnten Jahrhunderts ist, soll dieser die Kapelle den heiligen Märtyrern Johannes und Paul geweiht haben⁶³. Allerdings schreibt auch ein im fünfzehnten Jahrhundert entstandenes Messbuch aus der Nikolauskapelle die Weihung des Gebäudes Erzbischof Anno II. zu, so dass eine Entstehung im elften Jahrhundert durchaus möglich erscheint⁶⁴. Für diese Datierung spricht auch, dass in Köln und Umgebung zahlreiche der dem Heiligen Nikolaus geweihten Kirchen und Kapellen auf die Adelsfamilie der Ezzonen zurückgehen⁶⁵, die mit dem Neusser Stift durch die Äbtissin Heilwig (†1076), die Tochter Pfalzgraf Ezzos und Prinzessin Mathildes und die Schwester des Kölner Erzbischofs Hermann II., verbunden sind⁶⁶.

⁵⁸ Karl Tücking, Geschichte der kirchlichen Einrichtungen in der Stadt Neuss (Neuss 1890) 14.

⁵⁹ Lau, Neuss 258 Nr. 185; Paul Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuss. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz III (Düsseldorf 1895) 100.

⁶⁰ StA Neuss, B.01.01, Nr. 4, 10b + 11°.

⁶¹ StA Neuss B.01.01. / 25, »Martis 5ta Martij 1698«, »Die Mahlzeit, welcher benebens dem Hr. Commissario alhießiger H. Vogt mit beywohnet, ist in der burg gehalten worden.«

⁶² Wisplinghoff, Neuss IV, 31 f.

⁶³ Lau, Neuss 36 Nr. 1; vgl. Kottje, St. Quirin 156–162.

⁶⁴ W. Bader, St. Quirinus zu Neuss (Ratingen 1955) 31.

⁶⁵ K. G. Beuckers, Die Ezzonen und ihre Stiftungen. Eine Untersuchung zur Stiftungstätigkeit im 11. Jahrhundert (Münster 1993) 272.

⁶⁶ Wisplinghoff, Neuss IV, 325.

Für das Jahr 1413 gibt es Hinweise auf größere Bauarbeiten in der Kapelle⁶⁷. Nach einer Nachricht aus dem Jahr 1502 verfügte sie über einen eigenen Garten⁶⁸. Nachdem



das Kirchengebäude im Truchsessischen Krieg 1585/86 offensichtlich schwer beschädigt worden war⁶⁹, wurden seine Reste am 27. Oktober 1616 nebst seinen Einkünften den Neusser Jesuiten übertragen, die sie ein Jahr später an den Notar Wilhelm Huch, genannt Nenninghoven, verkauften⁷⁰. Offensichtlich wurde die Kapelle in der folgenden Zeit nicht wieder aufgebaut, denn 1688 schenkten Elisabeth und Maria Sommer der Stadt Neuss »ihre auf dem Freidthof alhir oedt vnt wust ligende Capel«⁷¹ für den Bau einer Schule⁷². Dieses Gebäude, in dem sich später auch eine Lehrerwohnung befand, wurde aber erst 1720 errichtet, bis 1803 als Lateinschule genutzt und danach in ein Wohngebäude umgewandelt, das heute noch in Teilen erhalten ist⁷³.

Die archäologische Untersuchung des Saalbaus und seines Umfelds

Während der archäologischen Untersuchungen, die Hugo Borger von 1959 bis 1964 in der ehemaligen Stiftsimmunität von St. Quirinus in Neuss durchführte, eröffnete der Neubau eines Kindergartens 1963 im Bereich des heutigen Kardinal-Frings-Hauses die Möglichkeit, Grabungsschnitte im Bereich der ehemaligen erzbischöflichen Curtis an der Nordseite des Münsterplatzes anzulegen. Die sogenannte Kampagne

⁶⁷ Wisplinghoff, Neuss IV, 13 f.

⁶⁸ StA Neuss B.01.10, 116, 1502 Dezember 15.

⁶⁹ Wisplinghoff, Neuss IV, 31 f.

⁷⁰ Tücking, Kirchliche Einrichtungen (Anm. 58) 14 und 268 f.

⁷¹ StA Neuss A.01 / 1688 Mai 18.

⁷² StA Neuss B.01.01. / 24, »Veneris den 21. May 1688«, 421a.

⁷³ K. Tücking, Geschichte des Gymnasiums zu Neuss, verbunden mit einer Übersicht über die Entwicklung der dortigen Stifts- und Stadtschule (Neuss 1888) 59.

⁷⁴ Borger, St. Quirinus 229. Die Dokumentation der Maßnahme lagert im Ortsarchiv des ABR. Eine Abschrift des Ausgrabungstagebuchs und die Fotos der Kampagne finden sich im Konvolut der Dokumentation zu St. Quirinus in Neuss (Ortsarchiv-Nr. 2048/002). Die Zeichnungen sind unter der Ortsarchiv-Nr. 2048/026 abgelegt. Für die freundliche Hilfe

bei der Auffindung der Dokumentation danken die Verfasser Andrea Rehkopp, Bonn. Die Funde im LMB sind ebenfalls gemeinsam mit den Funden von St. Quirinus inventarisiert: Inv. 63.2429 bis 63.2461, 63.2463, 63.2465, 63.2467, 63.2469, 63.2471, 63.2473, 63.2475, 63.2477, 63.2479, 63.2481, 63.2483, 63.2485, 63.2487, 63.2489, 63.2491, 63.2493, 63.2495, 63.2497, 63.2499, 63.2501, 63.2503, 63.2505, 63.2507, 63.2509, 63.2511, 63.2513, 63.2515, 63.2517, 63.2519 bis 63.2525, 63.2529 bis 63.2553 und 63.2555 bis 63.2570.

⁷⁵ F. Siegmund, Merowingerzeit am Niederrhein. Die frühmittelalterlichen Befunde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg. Rhein. Ausgr. 34 (Köln und Bonn 1998) 333 f.

⁷⁶ Die Krüglein werden in die Zeit vom späten 3. Jh. bis in das 4. Jh. datiert, s. Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep 144 mit Lit.



Abb. 2 (gegenüber) Krug aus Grab Bo/1963-033. Maßstab 1:3. – Abb. 3 (oben) Beigaben aus Grab Bo/1963-127.

›Kindergarten‹ wurde vom 10. September 1963 bis zum 5. Dezember 1963 durch Aníbal do Paço Quesado durchgeführt und umfasst die Schnitte I bis IV, Fläche 1 sowie eine ›Notgrabung‹, bei der im Dezember die Fundamente eines Saalbaus unter nicht näher dokumentierten Umständen aufgenommen wurden. Nach Aussage des veröffentlichten Vorberichts waren die Bedingungen zur Untersuchung des Saalbaus sehr ungünstig, da es nur während der Bauausschachtung möglich war, die Fläche zu bearbeiten, und der eingesetzte Bagger lediglich stundenweise pausierte⁷⁴. Die Dokumentation der Befunde ist aus heutiger Sicht vielfach unzureichend, eine Zuweisung des spärlichen Fundmaterials oftmals nicht mehr möglich. Viele Fragen zu dem Bau und seinem archäologischen Umfeld können daher heute nicht mehr ausreichend geklärt werden.

Neben diesem Bau und einigen teilweise unsicheren römischen Gräbern wurden die Reste dreier merowingerzeitlicher Gräber aufgedeckt, die Frank Siegmund 1998 publizierte⁷⁵. Darüber hinaus wurden verschiedene mittelalterliche Mauern und Ausbruchgruben erfasst. Von besonderem Interesse sind ein nahezu vollständig freigelegter Kalkofen sowie einige Mauerzüge, die vermutlich mit dem Saalbau des erzbischöflichen Hofes in Verbindung stehen. Im oberen Bereich sind die Befunde stark durch neuzeitliche Gruben, Ausbruchgruben und Backsteinmauern gestört (Farbtafel A–B).

Die Gräber. Wie im Umfeld von St. Quirinus sind auch im Bereich des genannten Saalbaus römische Gräber nachgewiesen (Abb. 2 und 3 sowie Farbtafel A–B): Grab Bo/1963-033 in Schnitt II, Bo/1963-127 in Schnitt Fl. 1 und Grab Bo/1963-155, das im Bereich der ›Notgrabung‹ dokumentiert wurde. Grab Bo/1963-033 enthielt neben zwei kleinen Einhenkelkrügen des Typs Niederbieber 64/Gellep 829⁷⁶ eine mit roten um-

laufenden Tonschlickerstreifen dekorierte weißtonige Einhenkelkanne⁷⁷. Grab Bo/1963-155 wird durch einen rauwandigen Krug des Typs Gellep 108 oder 479 in die Mitte oder zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts datiert⁷⁸. Das umfangreichste Beigabenensemble enthielt Grab Bo/1963-127, nämlich eine Schale mit breitem Horizontalrand vom Typus Gellep 41 / Chenet 313 aus Terra Sigillata⁷⁹, einen Einhenkeltopf Typus Gellep 109 / Alzey 30 mit abgesetztem eingeschwungenen Hals⁸⁰, einen kleinen rauwandigen Teller mit Schrägrand⁸¹, einen Becher⁸² des Typus Niederbieber 33a sowie einen weithalsigen Krug mit umgelegtem Rand, der der Form Niederbieber 96 / Gellep 66 beziehungsweise in der Randbildung Gellep 674 entspricht⁸³. Anhand der ausschließlich aus Keramik bestehenden Beigabenensembles können die Gräber also in das dritte bis vierte Jahrhundert datiert werden.

Zu Grabbau und Grablage sind angesichts der Erhaltung und Dokumentation der Befunde nur wenige Aussagen möglich. Soweit ersichtlich, scheint es sich bei den drei beigabenführenden Gräbern um Erdbestattungen mit Nordwest-Südost- beziehungsweise Südwest-Nordost-Ausrichtung gehandelt zu haben. In Grab

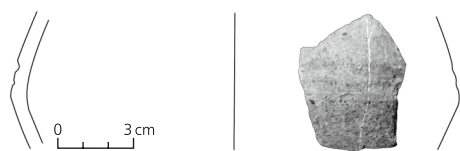


Abb. 4 Fragment eines Knickwandtopfes aus dem Klausurbereich der Stiftsimmunität (LMB Inv. 63.1859-3), Maßstab 1:3.

Bo/1963-033 und Grab Bo/1963-155 sind dunkle Verfärbungen dokumentiert, die von Holzeinbauten oder vielleicht von einem Sarg stammen. Aufgrund des sehr durchlässigen sandigen Bodens sind die Skelettreste weitgehend vergangen. Nur in Grab Bo/1963-155 fanden sich die Reste einer Bestattung in gestreckter Rückenlage. Die Beigaben lagen an unterschiedlichen Stellen. Während das Keramikgefäß in Grab Bo/1963-155 zwischen den Füßen des Skelettes stand, befanden sich die Beigaben in Grab Bo/1963-127 in der Westecke der Grabgrube. Im Fall von Grab Bo/1963-033 lagen die Gefäße 0,6 Meter vor dem nordöstlichen Grabende.

Das Körpergrab Bo/1963-126 in Schnitt Fl. 1 enthielt zwar keine Beigaben, jedoch Fragmente römischer Keramik, und ist vermutlich ebenfalls in die römische Zeit zu datieren. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Gruben, die in der Grabungsdokumentation als »römische Brandgräber« angesprochen werden, bei denen es sich aber auch um Siedlungs- oder Pfostengruben handeln kann⁸⁴. Eine zweifelsfreie Deutung ist auf-

⁷⁷ Die Kanne mit weiter Mündung entspricht Liesen Typus 3 (2. Hälfte 3. Jh. bis 1. Hälfte 4. Jh., s. B. Liesen, *Köln. Jahrb.* 32, 1999, 787–806, hier 789 und 793–798 und Abb. 1, 6.

⁷⁸ Pirling/Siepen, *Krefeld-Gellep* 200 f. mit Lit.

⁷⁹ In Gellep 1. Hälfte 4. Jh., s. Pirling/Siepen, *Krefeld-Gellep* 74 f.

⁸⁰ Dat. 4. Jh., Pirling/Siepen, *Krefeld-Gellep* 198 f. mit Lit.

⁸¹ Dat. 3./4. Jh., Pirling/Siepen, *Krefeld-Gellep* 191 und 234–236 mit Lit. Die älteren Teller dieses Typus sind tendenziell größer, so dass hier eine Datierung in das 4. Jh. gerechtfertigt ist.

⁸² Vermutlich 1. Hälfte bis Mitte 4. Jh. Der bauchige Becher mit konischem Hals wurde über einen Zeitraum von ca. 150 Jahren produziert. Eine nähere zeitliche Untergliederung des Typus er-

folgt in der Regel anhand der Höhen-Breiten-Verhältnisse. Aufgrund des Verhältnisses von Höhe und Durchmesser sowie Gesamthöhe und Halshöhe, das Typus Künzl 1.6.1 und 1.6.2 entspricht, ist eine Datierung in die 1. Hälfte bis in die Mitte des 4. Jhs. zu überlegen, s. S. Künzl, *Die Trierer Spruchbecherkeramik*. Dekorierte Schwarzfirniskeramik des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. *Trierer Zeitschr. Beih.* 27 (Trier 1997) 22. Vgl. auch Pirling/Siepen, *Krefeld-Gellep* 87–92.

⁸³ F. Oelmann, *Die Keramik des Kastells Niederbieber*. *Mat. Röm.-German. Keramik* 1 (Frankfurt a. M. 1914) 74 f.; Pirling/Siepen, *Krefeld-Gellep* 205 f.

⁸⁴ Bo/1963-035 in Schnitt II; Bo/1963-117 und Bo/1963-119 in Schnitt Fl. 1. Die erste der beiden Gruben enthielt Reste kalzinierter Knochen.

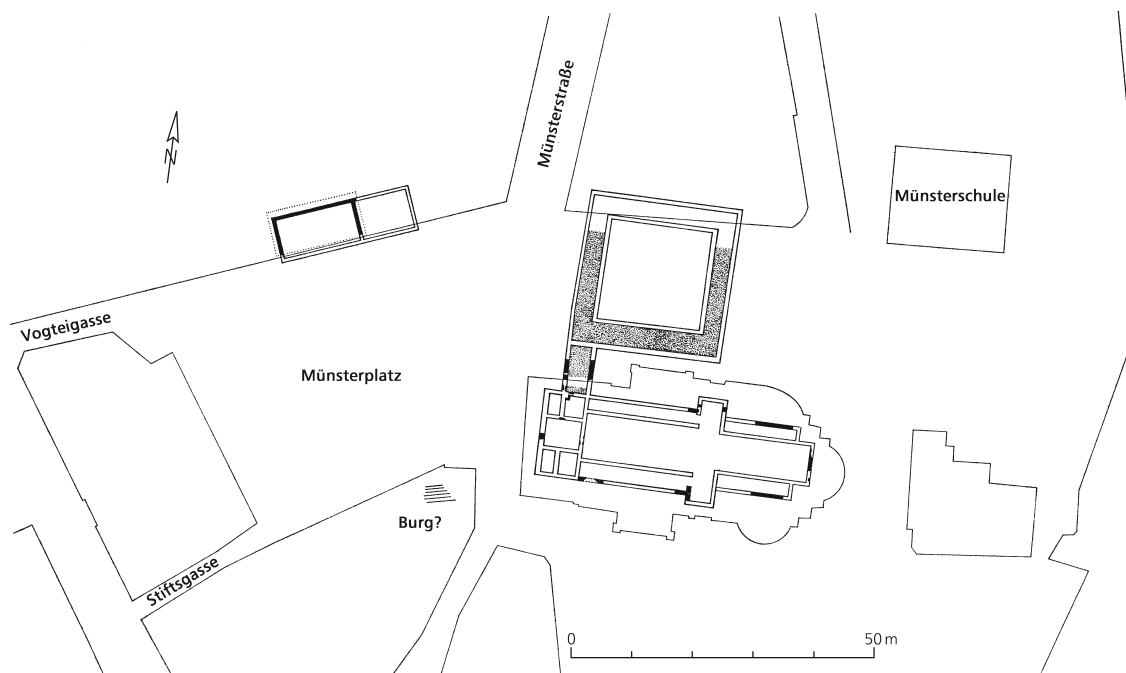


Abb. 5 Rekonstruktion der Pfalz und des Stifts im elften Jahrhundert nach Hugo Borger.

grund fehlender Funde und mangelhafter Beschreibungen nicht möglich. Teilweise scheint die Verfüllung der Gruben mit Holzkohlefutter durchsetzt gewesen zu sein. Kalzinierte Knochen, die bei einer Brandbestattung zu erwarten wären, sind jedoch selten nachgewiesen, Urnen in keinem Fall. Bei Grube Bo/1963-105, die im Südwestprofil von Schnitt IV entdeckt wurde, ist unklar, ob es sich um ein weiteres Grab handelte, ebenso bei der langrechteckigen Grube Bo/1963-144 in Schnitt Fl. 1. Eine Datierung ist in beiden Fällen nicht möglich.

Die Gräber können dem großen, bereits mehrfach behandelten Gräberfeld am nordwestlichen Rand des römischen Vicus Neuss zugewiesen werden. Das Gräberfeld erstreckte sich beiderseits der römischen Fernstraße von Köln nach Xanten etwa vom heutigen Markt bis zum Hauptbahnhof⁸⁵.

In die Merowingerzeit können die beiden Gräber Bo/1963-034 in Schnitt II und Bo/1963-152, das außerhalb von Schnitt Fl. 1 angetroffen wurde, eingeordnet werden. Die längliche Grube Bo/1963-093 (Schnitt IV), aus der drei Fragmente eines Knickwandtopfes geborgen wurden, gehört wahrscheinlich zu einem dritten Grab. Siegmund ordnet die Gräber in seine Phasen 2 bis 5 (400–570 n. Chr.) ein⁸⁶. Der

⁸⁵ Zu diesem Gräberfeld vgl. G. Müller, Die römischen Gräberfelder von Novaesium. Novaesium VII, Limesforsch. 17 (Berlin 1977) 25 f. – Borger hat neben den hier behandelten Gräbern zahlreiche Bestattungen an der Nordseite des Münsters erfasst, die er in das 3. und 4. Jh. datiert, s. Borger, St. Quirinus 192–195. Die Neubearbeitung der Befunde zeigt, dass es sich nicht bei allen von ihm als Gräber angesproche-

nen Befunden tatsächlich um solche handelt. Ferner reichen die Befunde in das 2. Jh. und möglicherweise auch noch in das 1. Jh. zurück. Weitere vierzig Körper- und Brandgräber des 2./3. und 3./4. Jhs. auf dem Münsterplatz dokumentierte H. Härke, Bonner Jahrb. 180, 1980, 493–587, hier 509–551.

⁸⁶ Siegmund, Merowingerzeit (Anm. 75) 333 f.



Abb. 6 (oben) Fundament der südöstlichen Außenmauer des Vogthauses mit abzweigender Mauer und zugesetzter Türöffnung. – Abb. 7 (unten) Ansicht der Mauer Bo/1963-157.



Befundplan zeigt, dass die Gräber relativ weit auseinanderlagen und nicht, wie bei fränkischen Reihengräberfeldern üblich, in einer Reihe angeordnet waren. Einzelne merowingerzeitliche Keramikfragmente wurden auch bei der Bearbeitung der Funde in der Stiftsimmunität identifiziert⁸⁷ (Abb. 4). Zwei möglicherweise ebenfalls merowingerzeitliche Einzel-funde aus der Stiftsimmunität wurden von Dieter Hupka vorgelegt⁸⁸.

Die Funde belegen merowingerzeitliche Siedlungsaktivitäten im Umfeld von St. Quirinus. Da es sich um vereinzelte Gräber handelt und nur wenige Keramikfragmente und Objekte im Bereich der Stiftsimmunität gefunden wurden, hatten diese Siedlungsaktivitäten offenbar nur geringen Umfang. Möglicherweise stammen sie von einem merowingerzeitlichen Einzelhof im Umfeld der Stiftskirche. Allerdings wurde der Bereich um das Münster im neunzehnten Jahrhundert großflächig abgegraben und dabei eventuell weitere Gräber zerstört. Leider lässt der derzeitige Forschungsstand keine Aussagen zu, ob von einer kontinuierlichen Nutzung des Areals bis in die Karolingerzeit auszugehen ist.

Der rechteckige Saalbau. Neben den merowingerzeitlichen Gräbern sind die Fundamente des rechteckigen Saalbaus die bedeutendste Entdeckung der Ausgrabungskampagne ›Kindergarten‹. Nach Borger handelte es sich um einen Saalbau des elften Jahrhunderts, der zum hier betrachteten Neusser Hof des Kölner Erzbischofs gehörte. Er datiert ihn anhand eines Durchgangs in der südöstlichen Außenmauer des Vogthauses, den er als Stufenportal anspricht, und einzelner »Pingsdorfer Scherben, die wir in der Erde an

⁸⁷ Die Aufnahme der Funde erfolgte zwischen 2008 und 2009 durch die Verfasserin Tanja Potthoff. Die merowingerzeitlichen bzw. frühkarolingerzeitlichen Einzelscherben sind in allen Fällen verlagert, so LMB Inv. 63.1507, 63.1859, 63.1877, 63.1949, 63.2288, 63.2320, 63.2696 und Stadtarchäologie Neuss, Fundnr. Qui. 89.14.16.

⁸⁸ D. Hupka, Spätromische und mittelalterliche Funde aus dem Nordostteil der Stiftsimmunität

von St. Quirin. In: M. Tauch (Hrsg.), Quirinus von Neuss. Beiträge zur Heiligen-, Stifts- und Münster-geschichte (Köln 2000) 194–221, hier 199–204.

⁸⁹ Borger, St. Quirinus 232–236, Zitat auf 234. Zur Neubearbeitung der Befunde im Bereich der Kirche vgl. Potthoff, St. Quirin 237 f.; Potthoff, Capella; Peters/Potthoff, Seidenstoff 233–238. Eine ausführliche Vorlage ist in Vorbereitung.

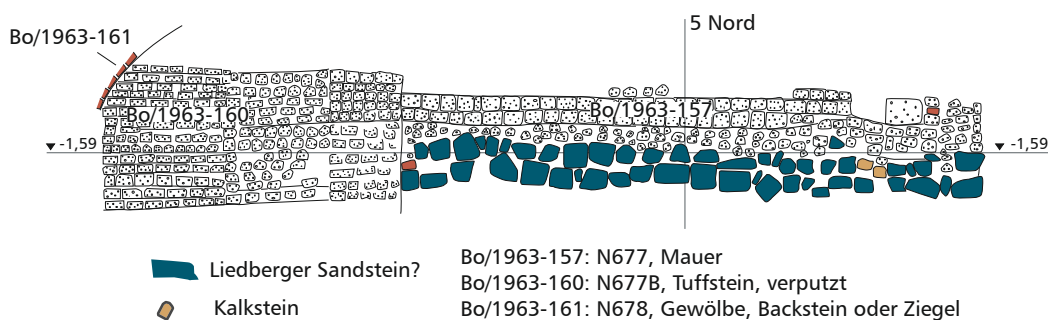


Abb. 8 Umzeichnung der Ansicht von Mauer Bo/1963-157, Maßstab 1:25.

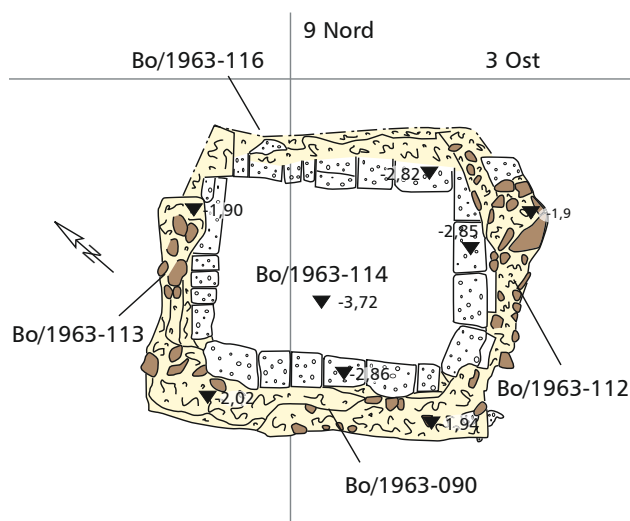
den Mauern auflesen konnten«. Die Scherben, die Borger im Vorbericht nennt, sind jedoch weder in der Dokumentation genannt, noch im Fundmaterial zu identifizieren, so dass diese Aussage nicht überprüft werden kann. Laut Borger erinnern die Mauern an diejenigen von der Neusser Münsterkirche aus der Phase IV nach Borger, die in der Neubearbeitung Phase IIIb entspricht⁸⁹ (Abb. 5).

Die Auswertung der Ausgrabungsdokumentation zeigt jedoch, dass angesichts ungünstiger Ausgrabungsumstände, unzureichender Dokumentation und fehlender Funde viele Fragen offenbleiben. Auch die Datierung erscheint nicht so klar, wie von Borger formuliert. Unter anderem weicht der Plan der dokumentierten Mauern von den im Vorbericht beschriebenen Befunden ab (vgl. § Gesamtplan). Im Rahmen der Maßnahme wurden drei Mauern dieses Baus teilweise im Planum erfasst. Weitere Reste wurden an der südöstlichen Außenmauer des Vogthauses freigelegt, jedoch nur fotografisch dokumentiert. Die Mauern weisen eine Nordwest-Südost- beziehungsweise Südwest-Nordost-Ausrichtung auf und entsprechen damit bereits der Orientierung der modernen Bebauung. Mit den Mauern Bo/1963-153 und Bo/1963-156 wurde die nordwestliche Außenmauer des Gebäudes erfasst. Der südöstliche Abschluss entspricht vermutlich der Flucht der Straßenfront des Vogthauses beziehungsweise des Hauses Münsterplatz 20. Mauer Bo/1963-157 zweigt im rechten Winkel von Mauer Bo/1963-156 ab und unterteilt den Saalbau in zwei Räume, sofern Mauer Bo/1963-153 tatsächlich nordöstlich von Mauer Bo/1963-157 zu lokalisieren ist. Die südwestliche Begrenzung des Gebäudes entspricht der südöstlichen Außenmauer des Vogthauses (Abb. 6). Möglicherweise setzte sich das Gebäude ursprünglich unter dem heutigen Vogthaus fort, doch ist der Ende des sechzehnten Jahrhunderts angelegte Keller des Vogthauses so tief fundamementiert (s. u.), dass die frühere Bebauung in diesem Bereich nicht mehr nachzuvollziehen ist. Auffällig ist jedoch die bereits genannte zugesetzte Türöffnung in der an das Vogthaus grenzenden Mauer. Das Saalgebäude weist die lichten Maße von mindestens siebenundzwanzig auf fünfzehn bis sechzehn Meter auf, wobei nicht auszuschließen ist, dass seine Südwest-Nordost-Ausdehnung signifikant größer war.

Problematisch ist die Lokalisierung von Mauer Bo/1963-153. Nach der Beschreibung Borgers liegt sie in einer Flucht mit Mauer Bo/1963-156, nach Aussage der Messlinien auf der Zeichnung handelt es sich um die südöstliche Fortsetzung dieser Mauer. Auf Foto F 63/135 (Abb. 7) und der zugehörigen zeichnerischen Dokumentation der

Maueransicht (Abb. 8) ist jedoch kein Abzweig an der nördlichen Ecke von Mauer Bo/1963-157 zu erkennen. Auf dem im Vorbericht abgebildeten Gesamtplan wurde Mauer Bo/1963-153 im Südwesten von Mauer Bo/1963-156 eingezeichnet. Folgt man jedoch diesem Plan und betrachtet Mauer Bo/1963-153 als südwestliche Fortsetzung von Mauer Bo/1963-156, dann stimmen die Messraster nicht überein. Diese Widersprüche sind nicht aufzulösen und die genaue Lage der Mauer nicht mit Sicherheit zu klären. Allerdings sprechen die Fotos der nordöstlichen Außenmauer des Vogthauses beziehungsweise deren Beschriftung dafür, dass sich die Mauer an dieses anschließt. Für die Widersprüche ist vermutlich ein Messfehler verantwortlich, der aus der geringen Zeit von einer halben Stunde resultiert, die für die Aufnahme des Befundes zur Verfügung stand.

Im Umfeld des Saalbaus sind entgegen der Angaben im publizierten Vorbericht keine Funde dokumentiert beziehungsweise erhalten, die zur Datierung des Befundes



herangezogen werden können. Daher liefert die Bautechnik das einzige Indiz für eine zeitliche Einordnung. Die unteren zwei bis drei Reihen des in den anstehenden Sand gesetzten Fundaments bestehen aus großen, nicht in Mörtel gesetzten Steinblöcken, die im Grabungstagebuch als Blausteine bezeichnet werden und im Vorbericht als Liedberger Sandsteine. Aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes könnte es sich auch um die Fragmente von Basaltsäulen handeln, doch lässt das Vorkommen von Liedberger Sandsteinen in den Fundamenten

im Bereich der Nikolauskapelle (s. u.) auch hier solche erwarten. Darüber finden sich Grauwacke- und Tuffbrocken sowie Kiesel und vereinzelte Ziegelfragmente (?) in Kalkmörtel. Hierbei handelt es sich vermutlich um römisches Altmaterial.

Das Mauerwerk entstand wohl noch vor dem dreizehnten Jahrhundert, da noch keine wechselnden Lagen von Basalt und Tuffkleinquadern auftreten, wie sie für die nachfolgende Zeit in Neuss typisch und unter anderem an der Münsterkirche und an der Stadtmauer zu sehen sind⁹⁰. Der Bau lässt sich also dem Anschein nach mindestens bis in das zwölfte Jahrhundert zurückverfolgen. Sollte es sich bei den Blöcken im unteren Teil der Fundamente tatsächlich um Liedberger Sandstein handeln, dann könnte das Gebäude sogar in das zehnte bis elfte Jahrhundert zurückreichen. Liedberger Sandstein,

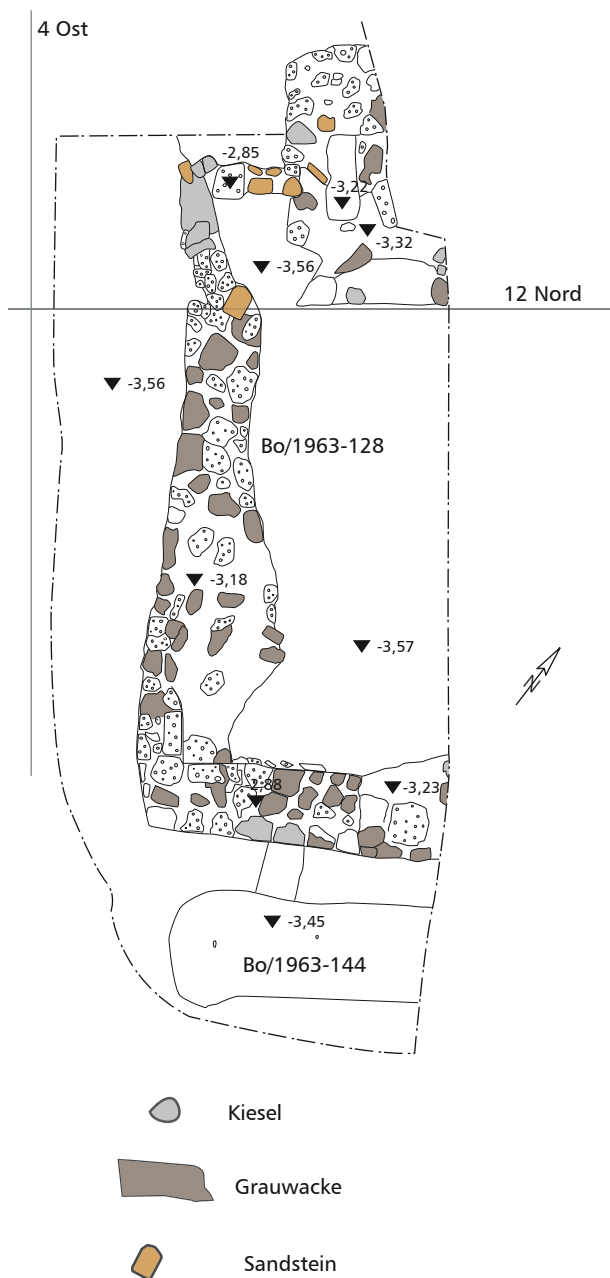
⁹⁰ Zu einer chronologischen Abfolge der unterschiedlichen Verwendung von Materialien und Mauertechniken in Neuss vgl. C. Pause / S. Sauer, Vom Umgang mit römischen Ruinen in Neuss. Mittbl. Deutsche Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 26, 2014, 45–50.

⁹¹ Zu Rosellen vgl. S. Sauer, Arch. Rheinland 1994, 122 f.

⁹² D. Hupka, Zur Verwendung des Liedberger-Quarzits und quarzitisches Sandsteins als Baumaterial in römischer und mittelalterlicher Zeit. Jahrb. Rhein-Kr. Neuss 2014, 8–19.

Abb. 9 (gegenüber) Rechteckiger Schacht einer Latrine oder Zisterne an der Rückseite des Saalbaus im Planum, Maßstab 1:50.

Abb. 10 (rechts) Kalkbrennofen im Planum, Maßstab 1:50.



der im römischen Vicus Neuss und seinem Umland, zum Beispiel auch für einen Keller auf dem Gelände des Buscherhofs, als Baumaterial Verwendung fand, wurde in den Fundamenten von St. Peter in Rosellen im neunten bis zehnten Jahrhundert in größerer Zahl in Zweitverwendung verbaut⁹¹. Insofern wäre auch die Verwendung derartigen Steinmaterials in den Fundamenten des Neusser Saalbaus zu dieser Zeit möglich. Zwar wurde noch in der Frühen Neuzeit Liedberger Sandstein in Neuss in geringem Umfang verbaut⁹², doch handelt es sich bei diesen Steinen wohl in erster Linie um frisch gebrochenes Material.

Im Bereich der Mauern Bo/1963-153 und Bo/1963-157 lassen sich jüngere Umbauten aus Backstein fassen. Auf Mauer Bo/1963-153 wurde Mauer Bo/1963-154 aufgesetzt. Mauer Bo/1963-157 wurde im späten Mittelalter oder in der frühen Neuzeit ebenfalls modifiziert. Sie erhielt die Backsteinvorlage Bo/1963-158. Zudem wurde das Backsteingewölbe Bo/1963-159 eingezogen. Eine dokumentierte Ansicht der Mauer macht jedoch deutlich, dass hier mindestens zwei ältere Bauphasen vorliegen, da im Südosten der Mauer die verputzte Mauer Bo/1963-160 vorgeblendet oder einbezogen wurde. Die genaue stratigraphische Abfolge lässt sich anhand der mangelhaften Dokumentation nicht klären. Die Mauer besteht aus Tuffquadern, die aufgrund ihrer Formate wiederverwendete römische Steine sind, sofern sie nicht von einem römischen Keller stammen, der in das mittelalterliche Gebäude integriert wurde⁹³. Augenscheinlich liegt auch ein zugesetzter Eingang vor.

Ältere Baureste unter den Fundamenten, die auf eine karolinger- oder ottonenzeitliche Nutzung des Geländes hinweisen, sind nicht nachgewiesen. Die Befunde sind jedoch lückenhaft untersucht und waren möglicherweise ursprünglich vorhanden.

Hier liegt also ein großer Saalbau vor, der vermutlich mindestens bis in das zwölfte Jahrhundert zurückreicht und mit großer Sicherheit als die Aula der in den Schriftquellen seit dem elften Jahrhundert fassbaren bischöflichen Curtis in Neuss zu identifizieren ist. Im Südwesten reichte das Gebäude mindestens bis zum Vogthaus und im Nordosten bis zum Haus Münsterplatz 20, auf dessen Grundstück sich die zugehörige Nikolauskapelle befand. Damit ergibt sich eine Mindestausdehnung des Gebäudes von siebenundzwanzig auf fünfzehn Meter. In seinem Inneren war der Bau auf Kellerniveau unterteilt. Zum Aussehen der in den Schriftquellen genannten Treppe sowie des Söllers lassen sich angesichts der schlechten archäologischen Quellenlage keine Aussagen treffen. Die nachträglich ausgeführten Kellereinwölbungen aus Backstein lassen sich durch die unzureichende Untersuchung und Dokumentation archäologisch zwar nicht direkt datieren, dürften aber neuzeitlichen Ursprungs sein und könnten mit einer Wiedernutzung mittelalterlicher Fundamente nach dem Stadtbrand von 1586 in Zusammenhang stehen, wie sie auch beim Bau des Vogthauses zu beobachten sind.



⁹³ Einen derartigen Befund gibt es in der Brückstraße in Neuss, vgl. Pause/Sauer, Umgang (Anm. 90) 48 Abb. 7.

⁹⁴ W. Giertz, Spuren der Geschichte. Sammlung Wolfram Giertz. Clemens-Sels-Museum Neuss, Ausst. Neuss (1984) 16.

Abb. 11 (gegenüber) Ansicht der Mauer
Bo 1963-051.

Abb. 12 (rechts) Verlagerte Keramik
aus dem Umfeld des Saalbaus
(Schnitt I).



Latrine oder Zisterne. In der Erweiterung von Schnitt I nach Osten wurde die rechteckige gemauerte Struktur Bo/1963-114 untersucht. Die Schalen des zweischaligen Mauerwerks bestehen aus Tuff in Kalkmörtel, die beiden oberen erfassten Lagen aus Kieselsteinen beziehungsweise Geröll (Abb. 9). In der nicht weiter beschriebenen Verfüllung fanden sich römische bis frühneuzeitliche Keramik, Tierknochen und Austernschalenfragmente, Hohlglasfragmente und ein Eisenschlüssel. Da die Mauern aus Tuffkleinquadern bestehen, geht der Befund vermutlich in das Hoch- bis Spätmittelalter zurück. Die jüngsten Funde aus der Verfüllung zeigen, dass er wohl bis in das achtzehnte und neunzehnte Jahrhundert in Benutzung war. Es handelt sich um Fragmente von Westerwälder Steinzeug, Tonpfeifen, Steingut und Mineralwasserflaschen aus Steinzeug. Da der Befund etwa drei Meter nordwestlich des rechteckigen Saalbaus lag, scheint der Schacht in funktionalem Zusammenhang mit diesem Bau zu stehen und ist vermutlich als Latrine zu deuten.

Grubenhaus? Am nordöstlichen Rand von Schnitt III wurde auf einer Länge von 1,95 Metern und einer Breite von 1,2 Metern eine Grube angeschnitten, die mit verkohlten Hölzern und Balken in Versturzlage (?) verfüllt war (Bo/1963-075). Im Südwestprofil des Schnitts wurden drei nebeneinanderstehende senkrechte »Pfeiler« in einer skizzenhaften Zeichnung erfasst, wobei unklar ist, ob es sich um verkohlte Hölzer oder lediglich um Pfeilerverfärbungen handelt. Eine zeitliche Einordnung des Grubenbefundes ist schwierig, da lediglich unmittelbar oberhalb der Verfüllung einige Fragmente römischer Keramik geborgen wurden, die jedoch eine Einordnung in spätere Zeit nicht ausschließen. Eine Deutung des nur ausschnitthaft erfassten Befundes ist aufgrund der unklaren Beschreibung problematisch. Möglicherweise handelt es sich um die Reste eines durch Brand zerstörten Grubenhauses. Derartige, halb in die Erde eingetiefte kleine Wirtschaftsgebäude sind bis in die frühe Neuzeit hinein nicht nur als Nebengebäude landwirtschaftlicher Gehöfte anzutreffen, sondern gehörten sogar zur Gebäudeausstattung königlicher Pfalzen des Hochmittelalters. Ein entsprechender Befund des zehnten bis zwölften Jahrhunderts wurde unweit der Grabungsstelle beim Bau des Gymnasiums Marienberg an der Rheinstraße freigelegt⁹⁴.



Abb. 13 Vogthaus im Jahr 2016 (links im Bild), rechts davon die heutige Bebauung im Bereich der ehemaligen Ausgrabungsfläche.

Kalkbrennofen. Im Nordosten von Schnitt Fl. 1 wurde die rechteckige Struktur Bo/1963-128 in einer Länge von 4,5 mal 5,7 Metern und einer Breite von etwa zwei Metern angeschnitten (Abb. 10). Die Mauern bestanden aus römischem Abbruchmaterial, also aus Tuff- und Grauwackebrocken, Kalk- oder Sandsteinbruchstücken und Kieseln, die alle in Lehm gesetzt waren. Boden und Wände waren verziegelt und wiesen einen Belag aus Kalk auf, der zur Interpretation der Struktur als Kalkbrennofen führt.

Der Befund beziehungsweise sein Versturz lagen über dem möglichen Grab Bo/1963-144. Borger datiert den Ofen in das elfte Jahrhundert und begründet dies mit »Pingsdorfer Scherben«, die in den Wänden des Ofens gefunden worden seien⁹⁵. Im Rahmen der Aufarbeitung wurden jedoch nur römische und nicht näher bestimmbarere Keramikfragmente aus dem Umfeld des Befundes angetroffen. Bei einem Fragment könnte es sich um das Wandfragment eines Kugeltopfes aus grauer Irdenware handeln. Daher ist die Datierung des Befundes unsicher. Wenn es sich bei Bef.-Nr. Bo/1963-144 tatsächlich um ein Grab handeln sollte, wäre dies zumindest ein Beleg für eine Datierung in nachrömische Zeit.

Der Ofen steht vermutlich mit der Errichtung des Saalbaus und weiterer Bauten der erzbischöflichen Curtis in Zusammenhang, denn nach seiner Größe zu urteilen wurde er zum Brennen einer größeren Menge Kalk errichtet.

Sonstige Mauern und Befunde. Im Südwestprofil von Schnitt II wurde Mauer Bo/1963-051 dokumentiert, die in Nordwest-Südost-Richtung verläuft und orthogonal auf die nordwestliche Außenmauer des Saalbaus zuzulaufen scheint (Abb. 11 und Farbtafel A–B). Das Fundament wurde auf einer Länge von 0,9 Metern angeschnitten und schließt im Nordwesten mit einer geraden Kante ab – vermutlich wurde hier ein Mauerkopf erfasst. Das Fundament besteht aus Tuffkleinquadern und -brocken sowie aus Grauwacke- und Basaltbrocken in viel Kalkmörtel. Sowohl die Zusammensetzung des Baumaterials als auch das Anhaften von Mörtel auf der Vorderseite sprechen dafür, dass die Steine wie-

⁹⁵ Borger, St. Quirinus 232.

derverwendet sind. Obwohl keine Funde zur Datierung beitragen, lassen sowohl die Ausrichtung als auch das Erscheinungsbild der Mauer vermuten, dass sie zu einem Anbau an den Saalbau gehörte. Da in der Mauer kein Liedberger Sandstein verbaut ist, ist sie jedoch vermutlich einer späteren Bauphase als der Saalbau zuzuweisen. Möglicherweise handelt es sich um die Ecke eines jüngeren Anbaus.

Nördlich der neuzeitlichen Backsteinmauer Bo/1963-013 wurde Befund Bo/1963-070 angeschnitten, der sich im Planum als eine Art Pflaster mit einer Ausdehnung von 2,65 mal 4,8 Metern darstellt. Tuff-, Grauwacke-, Basalt- und Ziegelbrocken lagen in einer nicht näher beschriebenen »Erde«. Es ist allerdings unklar, ob es sich tatsächlich um ein Pflaster oder um den Schutt der abgebrochenen Mauer des Saalbaus handelt.

Funde. Wie bei der Diskussion der Befunde deutlich wurde, fehlen stratifizierte Funde, die eine sichere zeitliche Einordnung der einzelnen Baustrukturen möglich machen. Allerdings sind verlagerte Fragmente von pingsdorfartiger Irdenware, grauer Irdenware und maasländischer bleiglasierter Irdenware dokumentiert, die die aufgrund der Bautechnik vermutete Datierung in das zehnte bis zwölfte Jahrhundert stützen (Abb. 12).

Weitere verlagerte Funde, insbesondere aus Schnitt I und II, geben Hinweise auf die Ausstattung des Gebäudekomplexes. Ein Werksteinfragment aus cremeweißem Sandstein mit Dreiviertelstab könnte zum Baudekor gehört haben und zierte vielleicht ein Fenster- oder Türgewände. Für das Spätmittelalter und das sechzehnte Jahrhundert kann eine Ausstattung des Gebäudes mit Kachelöfen und Schmuckfußböden angenommen werden. Dies belegen Funde von Bodenfliesen mit brauner, gelber und dunkelgrüner Bleiglasur. In einem Fall ist ein vegetabiler Dekor erkennbar.

Zu den Kachelöfen gehören Fragmente von braun- und grünglasierten Nischenkacheln sowie reich dekorierte Blattkacheln, in einem Fall mit der Jahreszahl 1577 versehen. In eine frühere Zeit verweist das Fragment einer Napfkachel aus Grauware, derzufolge der Erzbischof und seine Gäste auch im Hochmittelalter nicht auf eine komfortable Heizung verzichten mussten.

Weitere archäologische Befunde und Relikte

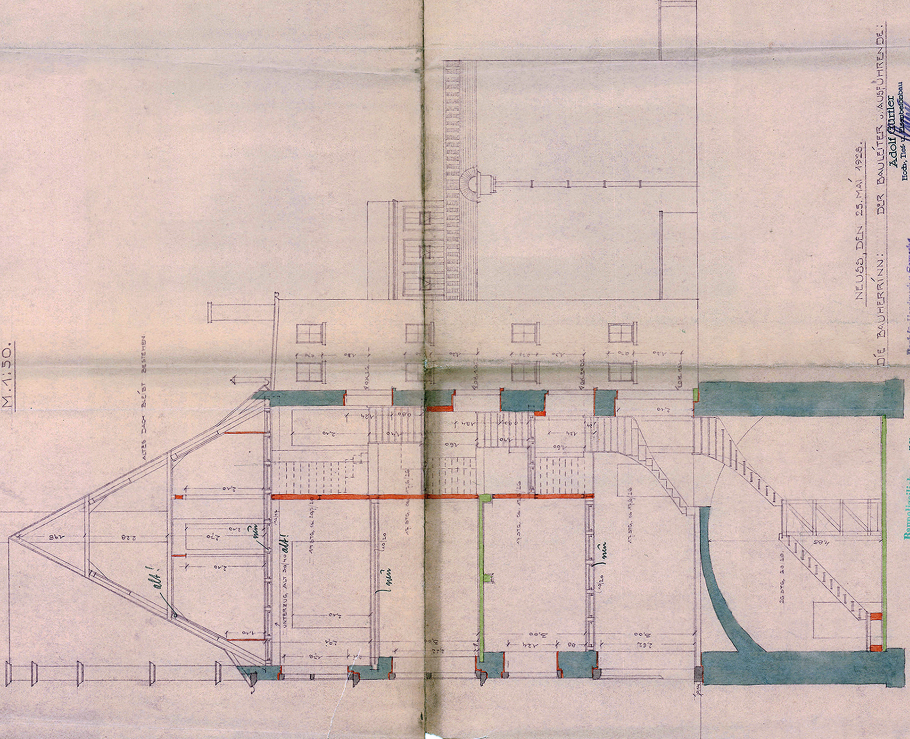
Den archäologischen Untersuchungen im Bereich des heutigen Kardinal-Frings-Hauses stehen Beobachtungen zur Seite, die sich 1992 im Zuge eines Heizungseinbaus im Mittelschiff des Quirinusklosters und 1975 bei Ausgrabungen im Westen der Kirche



Abb. 14 Das Vogthaus vor dem Umbau von 1923.

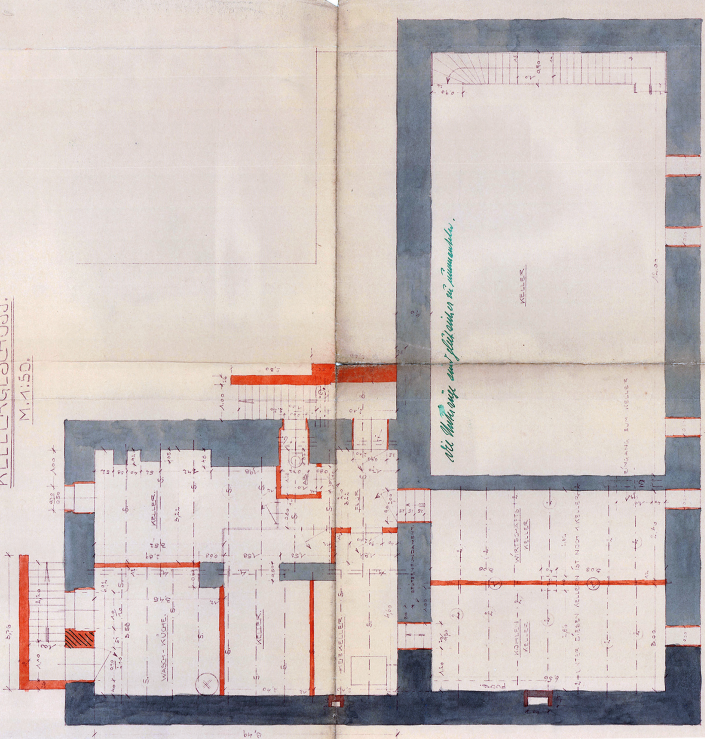
UMBAU DES VOGT- u. DINGHAUSES (BURG) IN NEUSS
ZUR EINRICHTUNG EINES BANKBETRIEBES.

SCHNITT C-D
M. 1:11.30.



NEUSS, DEN 25. MAI 1925.
DIE BAUPERM. DER BAULEITER ADOLF GRIFFER
I. O. B. A. U. S. V. O. N.
ADOLF GRIFFER
Bauingenieur
Neuss, am 25. Mai 1925
Gezeichnet: *[Signature]*
Gezeichnet: *[Signature]*

UMBAU DES VOGT- u. DINGHAUSES (BURG) IN NEUSS
ZUR EINRICHTUNG EINES BANKBETRIEBES.
KELLERGESCHOSS.
M. 1:150.



NEUSS, DEN 25. MAI 1925.
DIE BAUPERM. DER BAULEITER ADOLF GRIFFER
I. O. B. A. U. S. V. O. N.
ADOLF GRIFFER
Bauingenieur
Neuss, am 25. Mai 1925
Gezeichnet: *[Signature]*
Gezeichnet: *[Signature]*



Vogthaus, Keller.

Abb. 15 und 16 Plan und Querschnitt aus den Bauplänen von 1923. Bestehende Mauern sind grau, geplante Umbauten rot dargestellt.

Abb. 17 Ostwand. Unter dem Wandputz sind Steine in Spolienverwendung zu erkennen.

Abb. 18 Trachytkonsolen zur Auflage der Deckenbalken.

Abb. 19 In der Ostwand eine vermauerte Steinzeugscherbe in situ.



ergaben. Auch haben sich ältere Baureste in einigen Kellern rund um den Münsterplatz erhalten.

Keller des Vogthauses. Das Vogt- oder Dinghaus zu den Heiligen Drei Königen wurde zwischen 1588 und 1597 als viergeschossiger traufständiger Backsteinbau mit Kreuzstockfenstern, Glockengiebel und Zwerchgiebel neu aufgeführt⁹⁶ (s. o., Abb. 14). Der anhand von Bauinschrift und Archivalien datierte, etwa vierundzwanzig auf vierzehn Meter große Bau besitzt im Norden einen etwa 15,9 mal 4,5 Meter großen Anbau. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude zerstört und bis 1955 in Anlehnung an ältere Außenansichten wiedererrichtet (Abb. 13)⁹⁷. Im Zuge eines Umbaus zu einem Bankbetrieb wurde 1923 ein Aufmaß angefertigt, das Querschnitte und einen Grundriss des für diese Untersuchung besonders interessanten Kellerbereichs (Abb. 15 und 16 sowie Farbtafel A–B) einschließt.

Die Fundamente der südöstlichen Außenmauer des Vogthauses wurden im Rahmen der Bauausschachtung im Bereich ›Kindergarten‹ freigelegt. Dabei zeigte sich, dass der Backsteinbau zumindest an der Außenseite ein älteres Fundament einschließt, das in seiner Bauweise und augenscheinlich auch seiner Gründungstiefe derjenigen des untersuchten Saalbaus entspricht⁹⁸. Eine später zugesetzte Türöffnung belegt zudem, dass das Vogthaus beziehungsweise vielmehr sein Vorgänger in baulichem Zusammenhang mit dem Saalbau stand. Im Inneren des Vogthauses ergibt sich jedoch ein gänzlich anderes Bild: Der Keller des Gebäudes ist wesentlich tiefer fundamentiert als die während der archäologischen Untersuchung Borgers freigelegte Mauer des Saalbaus, auf der die östliche Mauer des Vogthauses zu stehen scheint (s. u.)⁹⁹. Die Sohle des zweigeschossigen Kellers reicht bis etwa sechs Meter unter die heutige Geländeoberkante.

Bei einer Begehung wurde lediglich das Mauerwerk der unteren Kellerebene untersucht, da die obere derzeit als Kühlhaus und Lager benutzt wird und die Wände in diesem Bereich verputzt sind.

Die weitgehend verputzten Wände sind den Untersuchungen zufolge unter Wiederverwendung älteren Baumaterials errichtet. Neben Tuffkleinquadern, die teilweise römische Formate aufweisen, wurden sekundär verwendete römische Ziegel, Grauwacke und Basaltbrocken angetroffen (Abb. 17). Der oben genannte Liedberger Sandstein, der nach Borger im Saalbau Verwendung fand, ist im Keller nicht zu beobachten. In den Fugen ist teilweise dunkler Lehm, der offensichtlich an den Steinen anhaftete, was ebenfalls auf deren Wiederverwendung hinweist. In den Traufwänden sind Trachytkonsolen angebracht, auf denen die Balken der Holzdecke lagen, die beide Kellergeschosse unterteilte (Abb. 18). Bemerkenswert ist die Inhomogenität der Konsolen. Neben romanischen Viertelkreiskonsolen unterschiedlicher Breite und

⁹⁶ Clemen, *Kunstdenkmäler Neuss* (Anm. 59) 100.

⁹⁷ Denkmalliste Lange, *Manuskript Bodendenkmalpflege Neuss*.

⁹⁸ Im Inneren des Kellers stellt sich die Situation jedoch anders dar. Da die Mauer während der archäologischen Untersuchung zeichnerisch nicht dokumentiert wurde, kann die Fundamenttiefe nur grob anhand des Fotos geschätzt werden.

⁹⁹ Da die Mauer während der Ausgrabung nicht zeichnerisch dokumentiert wurde, kann die Fundamenttiefe allerdings nur geschätzt werden.

¹⁰⁰ Aufgrund des verwendeten Altmaterials ließ die Anmutung des Mauerwerks zunächst ein wesentlich älteres Entstehungsdatum vermuten. Vgl. hierzu noch C. Pause / T. Potthoff, *Castrum, Curtis Palatium. Die erzbischöfliche Pfalz in Neuss. Eine Spurensuche. Novaesium 2013*, 25–55, bes. 42–44. Nachdem der Keller freigeräumt und der Wandputz partiell entfernt worden war, müssen die Autoren dieses Bild jedoch revidieren.

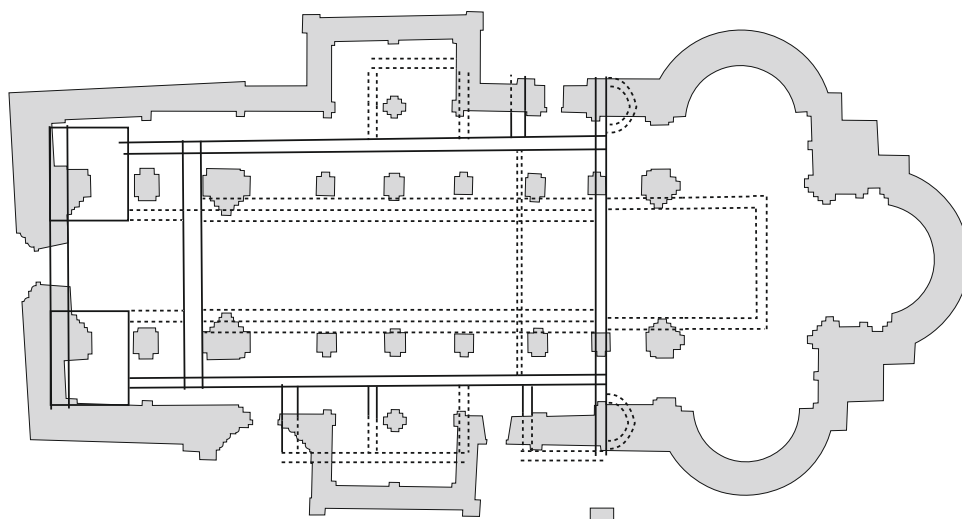


Abb. 20 Das Quirinusmünster und sein frühromanischer Vorgängerbau, vgl. die archäologischen Befunde in Abb. 21–24.

Höhe sitzt an einer Stelle eine gekehrte Konsole. Diese Inhomogenität spricht für die Verwendung von Spolien. Backsteindurchschüsse und die Verwendung von Backstein bei der Anbringung der Konsolen zeigen, dass das Mauerwerk offensichtlich jünger ist, als es angesichts der Verwendung der übrigen Baumaterialien zunächst den Anschein hat. Einen Datierungshinweis in das fünfzehnte bis sechzehnte Jahrhundert gibt eine Scherbe aus engobiertem Steinzeug, die in der Ostwand des Kellers vermauert war¹⁰⁰ (Abb. 19).

Der unterste Teil des Kellers wurde vermutlich erst während der nach 1588 belegten Erbauung des Vogthauses aus Altmaterial aufgemauert. Mauerwerk eines älteren Gebäudes wurde in diesem Bereich nicht festgestellt. Die Verwendung von römischen Ziegeln und Tuffquadern sowie der Trachytkonsolen gibt Anlass zu der Vermutung, dass die verwendeten Spolien zum Teil von einem romanischen Vorgängerbau oder dem angrenzenden Saalbau stammen. Unterschiede im Mauerwerk, Flickstellen und zugesetzte Öffnungen lassen zudem spätere Umbaumaßnahmen erkennen. Der jüngere Keller wurde offenbar angrenzend an die Fundamente des bereits ruinösen Saalbaus angebaut. Das Portal in der Saalbau-Außenmauer könnte in einen älteren Vorgänger des Vogthauses geführt haben.

Nikolauskapelle. Der Standort der abgegangenen Nikolauskapelle lässt sich im Bereich des Hauses Münsterplatz 20 lokalisieren. Auf dem Plan von Braun und Hogenberg erscheint die Kapelle als kleiner einschiffiger, eigentümlicherweise nach Norden ausgerichteter Bau mit Dachreiter, der durch eine Gasse von der Ruine des Saalbaus getrennt ist. Der archäologische Befund lässt jedoch eine ursprüngliche Anbindung an die Aula möglich erscheinen.

Im Keller des Hauses haben sich Fundamentreste der Westwand des Kirchenbaus erhalten. Die heute im Keller sichtbare Außenseite des Fundaments wurde ursprünglich in die Erde gesetzt und verbreitert sich nach unten. Die Kapelle selbst war also wohl nicht unterkellert. Das Fundament ist vornehmlich aus Tuffbrocken unter-

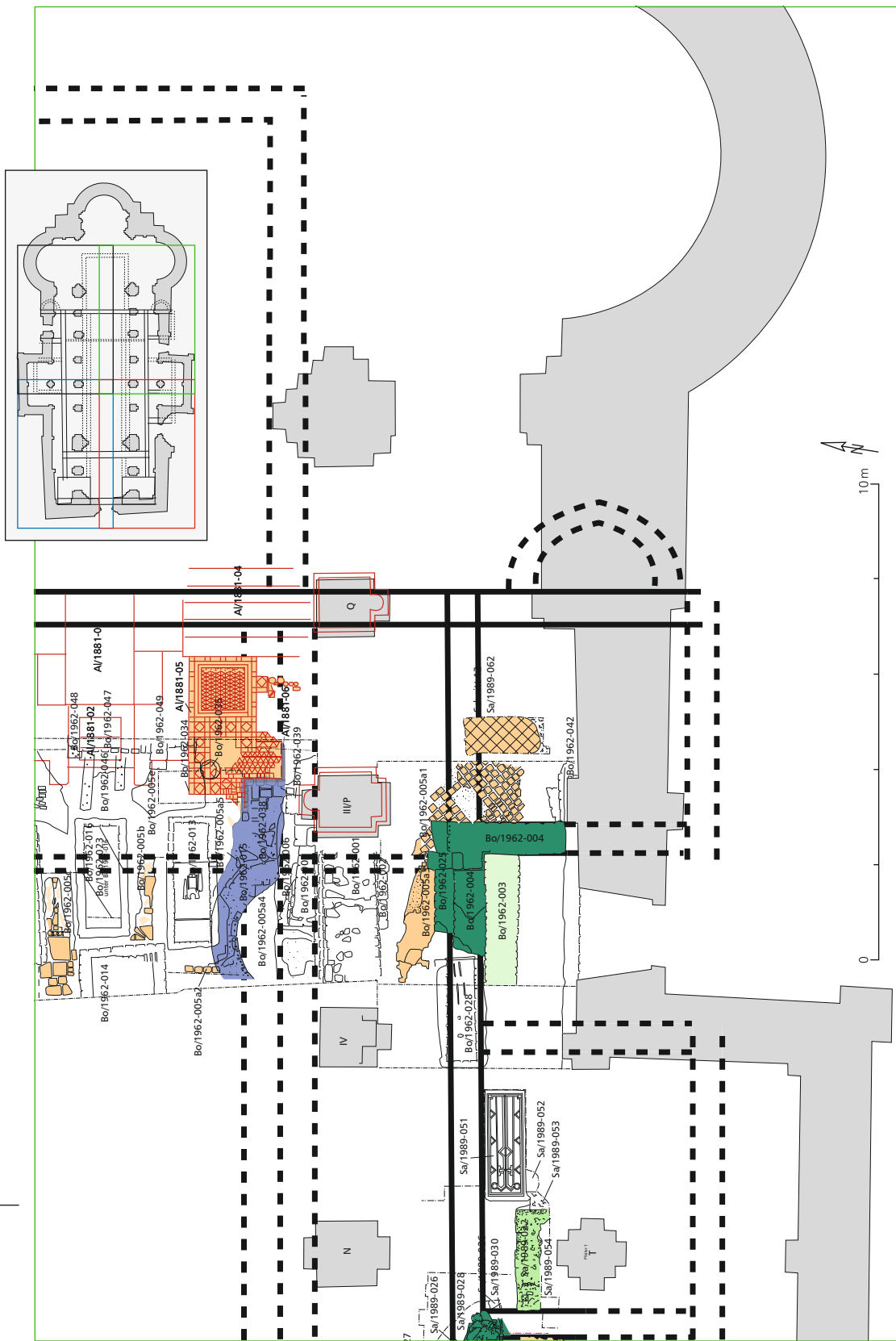
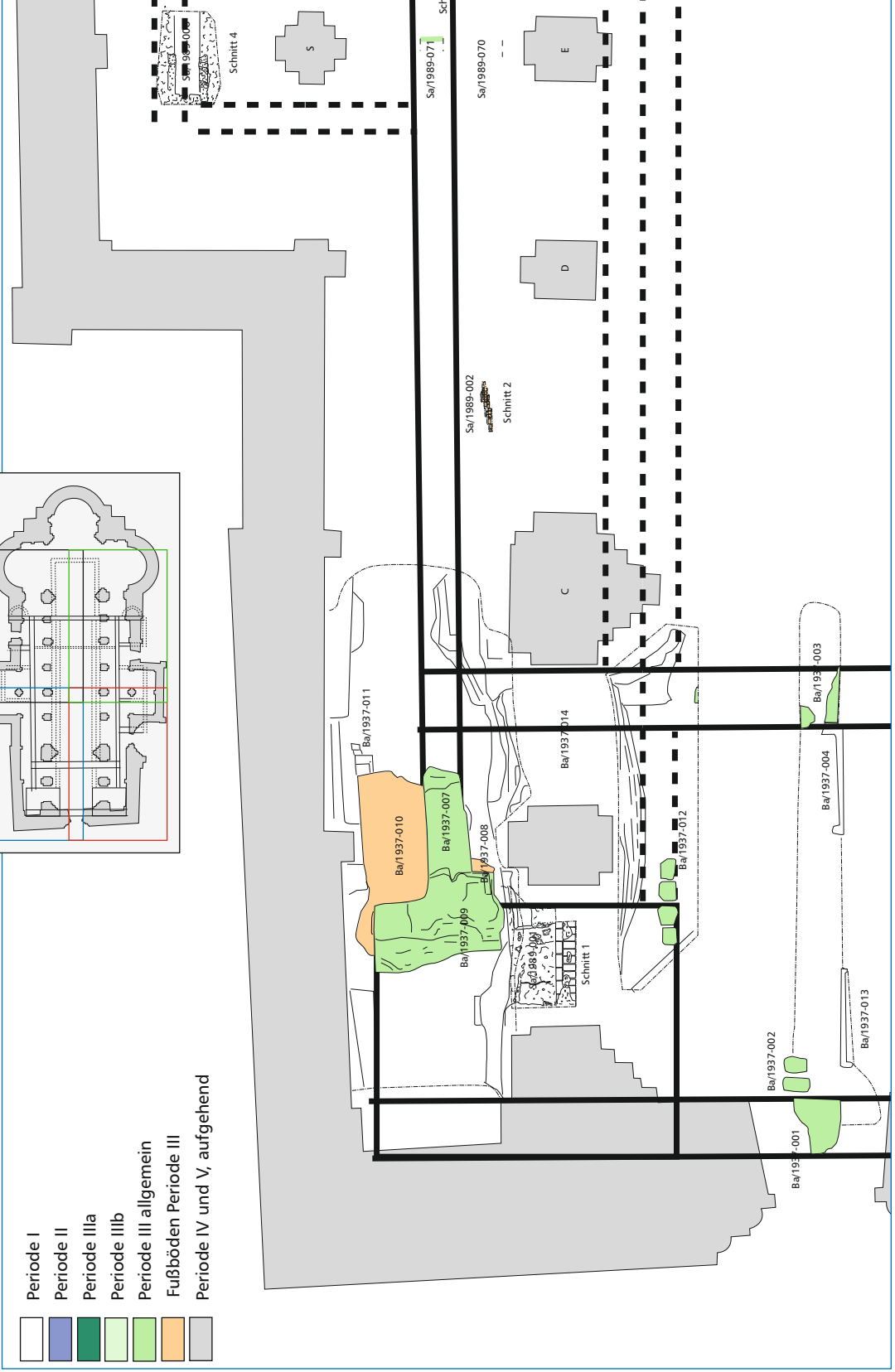
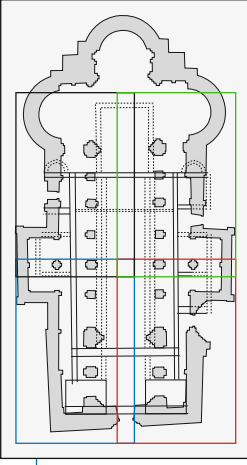


Abb. 21 (gegenüber) und 22 (oben) Vorgängerbauten und archäologische Befunde im Quirinumünster, zur Positionierung vgl. den eingeschobenen kleinen Plan sowie Abb. 20.

- Periode I
- Periode II
- Periode IIIa
- Periode IIIb
- Periode III allgemein
- Fußböden Periode III
- Periode IV und V, aufgehend



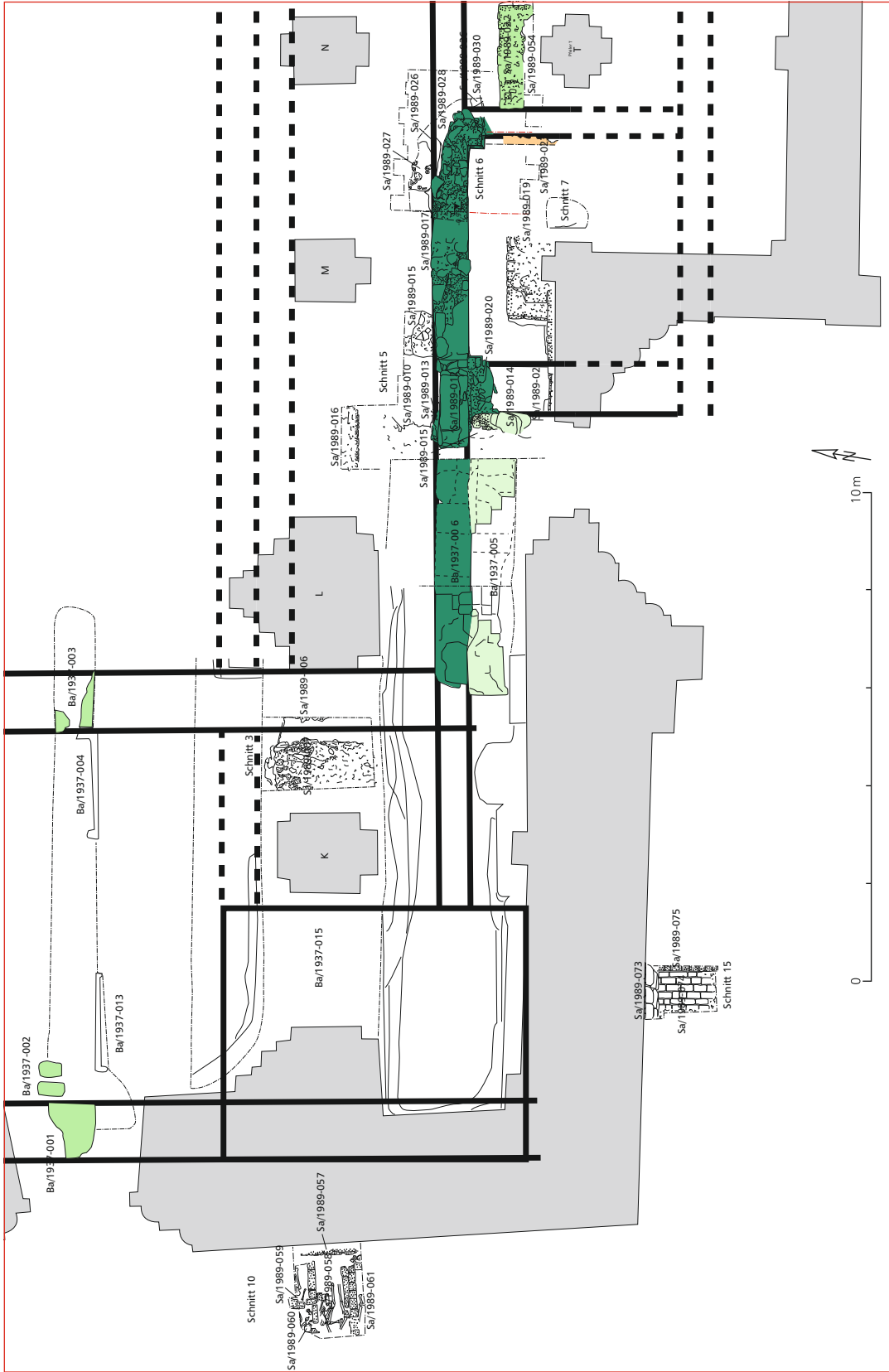
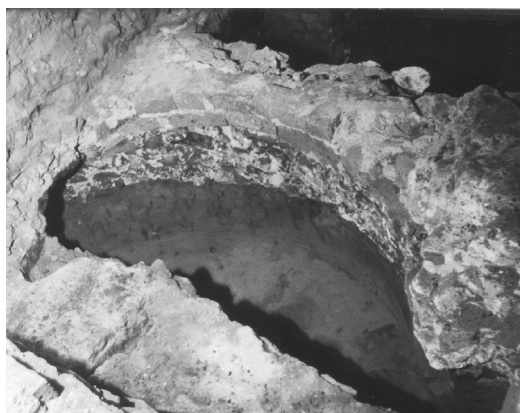


Abb. 23 (gegenüber) und 24 (oben) Vorgängerbauten und archäologische Befunde im Quirinumünster, zur Positionierung vgl. den eingeschobenen kleinen Plan sowie Abb. 20.

schiedlicher Größe aufgebaut, die Spolienverwendung nahelegen. Bemerkenswert ist die Verwendung von Liedberger Sandstein. Damit entspricht das Fundament den von Borger beobachteten Resten des Saalbaus. Es stellt sich die Frage, ob die Kapelle gleichzeitig mit dem Saalbau entstanden ist oder ob sie an diesen angesetzt wurde.

In der Nordwand des Kellers sind unter einer rezenten Ziegelverblendung einzelne Basaltsäulenköpfe zu erkennen, die für eine jüngere, möglicherweise neuzeitliche Datierung dieses Mauerwerks sprechen. Allem Anschein nach war die mittelalterliche Nikolauskapelle größer als der wohl in der Neuzeit angelegte Keller des heutigen Wohnhauses und erstreckte sich weiter nach Norden.

Kapellenbau im Mittelschiff des Quirinusmünsters. Im Zusammenhang mit der Sakraltopographie der Neusser Curtis ist nicht nur die in ihrer spätromanischen Gestalt erhaltene Stiftskirche zu nennen, deren vorromanischer Vorgängerbau den angemessenen architektonischen Rahmen für liturgische Feste bildete, an denen auch



der Bischof und königlicher Besuch teilnehmen konnten (Abb. 20), sondern auch ein Befund im Mittelschiff der Kirche, den Borger analog zu den bekannten Beispielen in Köln, Bonn und Xanten als spätantike Cella Memoriae deutet¹⁰¹ (Abb. 21–24).

Es handelt sich um die Reste einer nach Norden ausgerichteten Apsis mit einer lichten Breite von etwa zweieinhalb Metern (Bo/1962-015), die im Norden durch ein spätmittelalterliches Grab gestört wird und im Süden durch die Pfeilerfundamente der romanischen

Kirche (Abb. 25 und 26). Im Fundamentbereich der Apsis wurde römisches Altmaterial verwendet. Im Aufgehenden besteht sie aus zwei auffallend sorgfältig gesetzten Schalen aus Tuffkleinquadern, die keine Entsprechungen an anderer Stelle in der Kirche finden.

Stratigraphisch lässt sich der Bau gut eingrenzen. Anhand von Fragmenten Badorfer Reliefbandamphoren mit Rechteckrollstempel aus einer Grube unter dem Fundament ist die Apsis zeitlich kaum vor das neunte Jahrhundert zu setzen¹⁰². Die Einordnung

¹⁰¹ Zum vorromanischen Vorgängerbau des Quirinusmünsters vgl. Peters/Potthoff, Seidenstoff 235–238. Eine ausführliche Vorlage der Befunde ist in Vorbereitung. Zur Deutung des Apsidenbaus vgl. Borger, St. Quirinus 204–206; H. Borger, Das Münster St. Quirin in Neuss. In: Kirche und Burg in der Archäologie des Rheinlandes. Ausst. LMB. Kunst u. Alt. Rhein 8 (Düsseldorf 1962) 98–102. Kritisch hierzu S. Ristow, Frühes Christentum im Rheinland (Münster 2007) 98 f.

¹⁰² Zur Datierung von Reliefbandamphoren mit Rechteckrollstempeln vgl. Th. Höltken, Kölner Jahrb. 36, 2003, 511–566, hier 534.

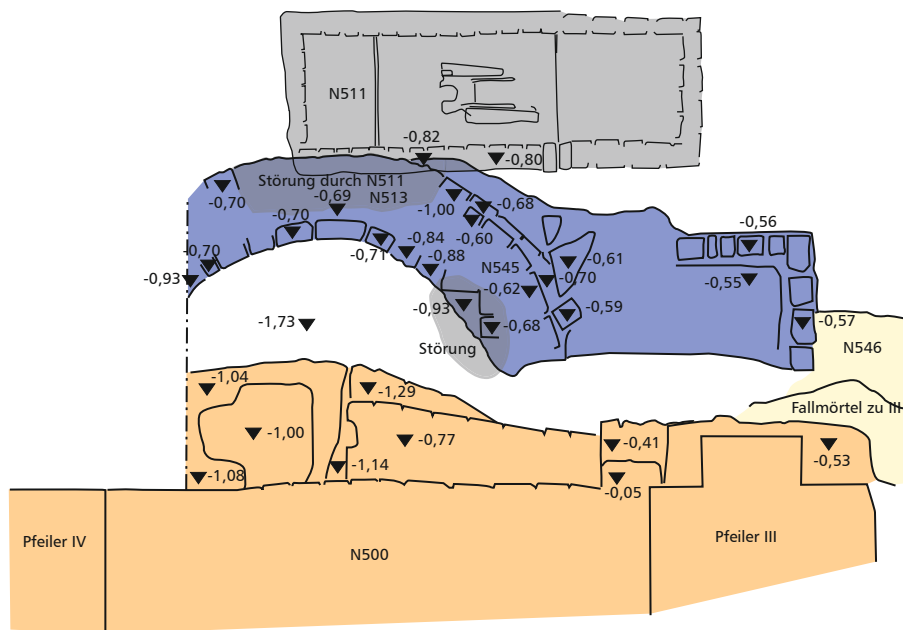
¹⁰³ Zur Neubewertung des Baus vgl. bereits Potthoff, Capella.

¹⁰⁴ Peters/Potthoff, Seidenstoff, hier 237.

¹⁰⁵ So SS. Cosma e Damiano in Canosa, Apulien, und Rosny-sur-Seine, s. M. Untermann, Architektur im frühen Mittelalter (Darmstadt 2006) 47 sowie Abb. 34 und 94.

¹⁰⁶ F. Oswald / L. Schaefer / H. R. Sennhauser, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen (München 1976) 356.

¹⁰⁷ Ebenda 31.



Apsis unter den Vorgängerbauten der Kirche. – Abb. 25 (gegenüber) Foto von 1962. – Abb. 26 (oben) Die durch Grab N511 und die Fundamente der romanischen Kirche (N500) gestörte Apsis im Planum, Maßstab 1:50.

in die Spätantike sowie die Deutung als *Cella Memoriae* sind somit hinfällig¹⁰³. Das Ende der Nutzung lässt sich durch die Lage unter dem Boden der vorromanischen Stiftskirche bestimmen, die vermutlich im letzten Viertel des neunten Jahrhunderts beziehungsweise im ersten Viertel des zehnten Jahrhunderts errichtet wurde¹⁰⁴. Zu dieser Zeit war der fragliche Bau also bereits abgebrochen. Für den Apsidenbau ergibt sich somit eine Datierung in das neunte Jahrhundert. Falls er eine gewisse Zeit Bestand hatte, bevor er niedergelegt wurde, wäre seine Entstehung in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts in Erwägung zu ziehen.

Nun stellt sich die Frage, wie der zur Apsis gehörende Bau zu rekonstruieren ist. Vergleichbare Architektur mit Apsiden im Norden findet sich im Kirchenbau zahlreich – es handelt sich hierbei um Gebäude mit jeweils drei oder vier Apsiden. Zentralbauten mit vier Konchen gehen bereits zurück in das frühe Mittelalter¹⁰⁵. Im neunten und zehnten Jahrhundert ist dieser Typus ebenfalls noch vertreten. An dieser Stelle seien lediglich zwei Beispiele genannt: St. Crucis in Unterhaun (Kr. Hersfeld) wird in die erste Hälfte des neunten Jahrhunderts datiert. Die Arme des kreuzförmigen Zentralbaus laufen in Apsiden aus¹⁰⁶. St. Ulrich in Avolsheim (Elsass) wurde bald nach 993 mit vier hufeisenförmigen Konchen um ein rundes Zentrum errichtet, die mit einem Innendurchmesser von etwa zweieinhalb Metern der Neusser Apsis ähneln¹⁰⁷.

Denkbar ist auch eine Rekonstruktion mit drei Konchen und einem Schiff im Westen, denn im neunten Jahrhundert gibt es eine kleine Gruppe von Saalkirchen mit Dreipassschören, die sich in größerer räumlicher oder zeitlicher Nähe zu dem Apsidenbau unter St. Quirinus in Neuss befinden: Ebenfalls im Erzbistum Köln liegt St. Stephan in Essen-Werden (819/827). Die südlich der Abteikirche gelegene und von

Abt Hildegim I. errichtete Kapelle wird von Effmann mit einem rechteckigen, etwa zehn auf sechs bis sieben Meter großen Schiff und einem rechteckigen Chorraum mit Apsiden im Norden, Osten und Süden rekonstruiert. Nach jüngeren Nachgrabungen ist Wilhelm Effmanns Rekonstruktion jedoch umstritten. Möglicherweise handelte es sich auch um einen Saalbau¹⁰⁸. Da familiäre Verbindungen zwischen Essen-Werden und Halberstadt bestanden, könnte jedoch eine kleine kreuzförmige Kapelle westlich des Halberstädter Doms, die bereits vor 809 entstand und wohl ebenfalls Stephansreliquien aufnehmen sollte, mit der Essener Kapelle in Beziehung stehen. Der kleine Kirchenbau wird mit Apsiden im Süden, Westen und Norden rekonstruiert¹⁰⁹. In den Jahren 2003 und 2004 wurde nördlich der kreuzförmigen Saalkirche des zehnten Jahrhunderts das älteste Sakralgebäude der Ingelheimer Kaiserpfalz freigelegt, ein als Trikonchos rekonstruierter Bau. Er wird stratigraphisch in das achte oder neunte Jahrhundert datiert. Die drei Apsiden schließen aneinander an. Die östliche Konche weist eine lichte Breite von viereinhalb Metern auf, im Westen ist der Ansatz eines Saals gleicher Breite sichtbar. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt wurde der kleine Bau durch eine einfache Saalkirche ersetzt, die mindestens bis Anfang des dreizehnten Jahrhunderts neben dem Kirchenbau des zehnten Jahrhunderts bestand¹¹⁰.

Anhand der Parallelen wird deutlich, dass es sich bei dem zur Apsis gehörenden Bau unter dem Quirinusmünster um eine Kapelle mit drei oder vier Apsiden handeln könnte, allerdings bleibt eine sichere Rekonstruktion und Einordnung weiteren archäologischen Untersuchungen vorbehalten. Nun stellt sich die Frage nach der Funktion eines solchen Kapellenbaus, der angesichts der geringen Größe mit Sicherheit noch keine Stiftskirche war. Vermutlich handelt es sich um eine Eigenkirche, deren Ausführung und Bauform für ein qualitativ gehobenes Niveau spricht. Analog zum Ingelheimer Befund wäre eine Interpretation als Pfalzkapelle denkbar. Trifft dies zu, handelt es sich bei der kleinen Kirche um den frühesten nachweisbaren Bau der Neusser Curtis, möglicherweise sogar um einen Vorgängerbau der Nikolauskapelle, der nach der Gründung des Quirinusstiftes an andere Stelle verlagert werden musste.

Fundamente in der Nordostecke des Münsterplatzes. Heinrich Härke deckte 1976 in der Nordostecke des Münsterplatzes die Fundamente eines rechteckigen Baus auf, der weder auf dem 1586 veröffentlichten Plan von Braun und Hogenberg noch

¹⁰⁸ Die zeitliche Einordnung des Baus erfolgt anhand von historischen Daten, s. W. Effmann, Die karolingisch-ottonischen Bauten zu Werden. Stephanskirche, Salvatorkirche, Peterskirche (Straßburg 1899) 7–28; Oswald/Schaefer/Sennhauser (vorletzte Anm.) 372. Kritisch hierzu W. Jacobsen / L. Schaefer / H. R. Schaefer, Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Nachtragsband. Veröff. Zentralinst. Kunstgesch. München III 2 (München 1991) 455 und G. Binding, Vorromanische Kirchenbauten. Geschichtlicher Atlas der Rheinlande XII. Abteilung 1b Neue Folge, Beih. XII 3 (Köln 1996) 59. Zur Weihe s. a. B. Paffgen, Die Gräber der Bischöfe von Halberstadt vom frühen bis hohen Mittelalter. In: A. Siebrecht (Hrsg.),

Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804–1648. Kongr. Halberstadt 2004 (2006) 221–241, hier 229.

¹⁰⁹ G. Leopold / E. Schubert, Der Dom zu Halberstadt bis zum gotischen Neubau (Berlin 1984) 30–38; Untermann, Architektur (Anm. 104) 115. Die Beziehungen zwischen Essen-Werden und Halberstadt betont Paffgen, Gräber (vorige Anm.) 221–241, besonders 229.

¹¹⁰ H. Grewe, Neue Ergebnisse zur Sakraltopographie der Kaiserpfalz Ingelheim, Kreis Mainz-Bingen. Arch. Rheinland-Pfalz 2004, 86–88; B. Schulze, Die Sakraltopographie der Königspfalz Ingelheim. Neue Erkenntnisse und aktuelle Fragestellungen der archäologischen Ausgrabungen. Heimat-Jahrb. Landkreis Mainz-Bingen 2006, 90–95, hier 92–94.

auf dem in napoleonischer Zeit entstandenen Katasterplan dargestellt ist¹¹¹. Da das Gebäude im rechten Winkel zu den hier behandelten Befunden an der Nordseite des Münsterplatzes liegt, ist die Zugehörigkeit zum Bauensemble der erzbischöflichen Curtis wahrscheinlich, auch wenn die Grabungsgrenzen eine Überprüfung der stratigraphischen Anschlüsse nicht erlaubten. Die von Härke vorgeschlagene Datierung und Interpretation des Befundes wirft jedoch Fragen auf. Aufgrund des Fragmentes eines Frechener Bartmannkruges aus dem Mauermörtel nimmt Härke die Entstehung des Gebäudes nicht vor dem sechzehnten Jahrhundert an. Bautechnik und Baumaterial lassen jedoch auch eine frühere, hochmittelalterliche Datierung möglich erscheinen: Neben durchgehend vermauertem Säulenbasalt zeigen die Fundamente Sandsteine, wenige Tuffsteine und römische Spolien, die teilweise in Fischgrätmuster gemauert sind. Auffällig ist das Fehlen von Backstein, das für das sechzehnte und die nachfolgenden Jahrhunderte äußerst ungewöhnlich wäre, auch wenn das Beispiel des Kellers unter dem Vogthaus zeigt, dass für den Wiederaufbau oder Neubau eines Gebäudes nach dem Kölnischen Krieg vor Ort vorgefundenes Altmaterial verwendet wurde. Dennoch könnte das zur Datierung herangezogene Keramikfragment lediglich zu einer jüngeren Bauphase oder Ausflickung des Mauerwerks gehören. Die Bautechnik sowie die geringeren Fundamenttiefen zeigen jedoch, dass das Gebäude nicht gleichzeitig mit dem von Borger untersuchten Saalbau entstand. Härke interpretiert seine Architektur als den ältesten Vorgänger des Vogthauses (s. o.), das demnach erst nachträglich in den Norden des Münsterplatzes verlegt worden wäre¹¹². Hierfür gibt es jedoch keinerlei Beweise, im Gegenteil spricht die historische Überlieferung gegen diese Deutung. Wenn der Bau tatsächlich vor dem sechzehnten Jahrhundert entstanden ist, handelt es sich vermutlich um ein Nebengebäude der erzbischöflichen Curtis.

Der Keller des Hauses Münsterplatz 15. An der Einmündung zur Krämerstraße in der Südostecke des Münsterplatzes wurden nach Angaben von Borger beim Neubau des Möbelhauses Gerstenberg massive Fundamentreste beobachtet. Borger vermutet daher in Analogie zur Xantener Bischofspfalz einen Befestigungsturm an dieser Stelle¹¹³. Bei einer Begehung des Kellers unter dem benachbarten Haus Münsterplatz 15 wurden aber lediglich die Fundamente eines großen traufständigen Gebäudes mit massivem Mauerwerk aus wechselnden Lagen von Tuffkleinquadern und Basaltsäulenköpfen festgestellt, die sich bis unter das östlich gelegene Nachbargebäude zogen. Die nördliche Kellermauer des Gebäudes korrespondiert mit der nördlichen Grenze des Grundstücks 124 A auf dem genannten Katasterplan aus napoleonischer Zeit. Im Bereich des angrenzenden Grundstücks 123 A ist sie nicht mehr zu beobachten.

Die Bauweise des Kellers mit wechselnden Lagen von Tuffkleinquadern und Basaltsäulenköpfen ist seit dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert typisch für Kirchen und Befestigungen im Kölner Erzstift, wie etwa an den Burgen Godesberg und Brühl, den Stadtmauern in Bonn und Zons oder dem Kölner Dom zu beobachten¹¹⁴. Somit können die Fundamente nicht zu einem Turm des elften Jahrhunderts,

¹¹¹ Archiv im Rheinkreis Neuss, NE86.

¹¹² Zu den Befunden vgl. H. Härke, *Bonner Jahrb.* 180, 1980, 493–587, hier 561–565.

¹¹³ Borger, *St. Quirin* 235. Zu Xanten vgl. Kubach/Verbeek, *Romanische Baukunst* II,

1273. Streich, *Burg und Kirche* I, 274; Carl Wilkes, *Studien zur Topographie der Xantener Immunität*. *Ann. Hist. Ver. Niederrhein* 151/152, 1952, 7–153, hier 13–19.

sondern lediglich zu einem Gebäude unbekannter Funktion aus der Ausbauphase des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts gehören.

Gebäudefundament auf dem Freithof. Bei der archäologischen Begleitung einer Baumaßnahme wurde 2017 vor dem Südportal von St. Quirin ein zehn Meter im Quadrat messendes, hochmittelalterliches Fundament entdeckt, das nur im oberen Bereich freigelegt wurde. Die anderthalb bis zwei Meter breiten Fundamentmauern des wohl als Turm zu deutenden Baus bestanden überwiegend aus Basalt- und Tuffsteinen in Kieselguss¹¹⁵ (Abb. 27, Turm). Da sowohl das ursprüngliche Laufniveau als auch datierende Funde fehlen, sind zeitliche Einordnung und Interpretation schwierig. Im Stiftsplan von 1802 wurde das Gebäude nicht mehr erfasst.

Das von seiner Bauweise wohl in das Hochmittelalter einzuordnende Bauwerk ist aufgrund seiner Lage am westlichen Rand des Freithofs und der Stiftsimmunität möglicherweise als Torturm zu deuten, auch wenn entsprechende Tordurchlässe im Fundament nicht zu erkennen sind.

Einen möglichen Hinweis auf das Gebäude gibt möglicherweise Karl Tücking im Zusammenhang mit den Versammlungen der zum Dekanat beziehungsweise zur Christianität Neuss gehörenden Pfarrer. Nach der Zerstörung der Liebfrauenkirche im Jahr 1586 fanden diese zeitweilig in einem »Thorhause auf dem Friedhof« statt¹¹⁶. Auch dieses Torhaus kann auf dem Plan von 1802 nicht lokalisiert werden. Vielleicht handelt es sich daher um das 2017 auf Fundamentebene freigelegte Gebäude.

Die Befestigung. Wie die in den hochmittelalterlichen Quellen verwendete Bezeichnung »castrum« verrät, verfügte die Neusser Curtis, die zusammen mit dem angrenzenden Quirinusstift eine funktionale Einheit bildete, auch über eine Befestigung, welche beide Anlagen sicherte und gleichzeitig als eigene Rechtsbezirke begrenzte. Die Umrisse dieser Befestigung, deren Entstehung bislang noch im Dunkeln liegt, lassen sich teilweise an der heutigen Bebauung ablesen und sind auch gut auf der von Braun und Hogenberg 1586 veröffentlichten Stadtvedute zu erkennen: Im Norden wurde der Stifts- und Pfalzbereich vom Glockhammer und im Süden vom Markt begrenzt. Östlich der Stiftskirche zeigt die Vedute einen großen Rundturm, der offensichtlich zu den im sechzehnten Jahrhundert bereits weitgehend abgetragenen Befestigungsanlagen gehörte.

Die heutige Straße Glockhammer verläuft allem Anschein nach über dem verfüllten Befestigungsgraben der Curtis. Koenen beobachtete 1904 eine schutthaltige Verfüllung an der Einmündung der Münsterstraße in den Glockhammer (siehe Abb. 27, Graben und Palisade 1904), die auf der inneren Seite von einer »Mauer[, d. h. Palisade,] aus 15–17 cm breiten Eichenpfählen begrenzt zu sein schien« und von ihm aber irrtümlich als Reste eines römischen Befestigungsgrabens gedeutet wurde¹¹⁷. Bereits 1880 hatte er an dieser Stelle beim Bau der Wasserleitung »jenes feuchte Füllwerk [festgestellt], das uns lebhaft an dasjenige des Grabens der Bonner castra erinnerte«¹¹⁸.

¹¹⁴ T. Potthoff, Die Godesburg. Archäologie und Baugeschichte einer kurkölnischen Burg. Rhein. Ausgr. 65 (Darmstadt 2011) 262 f.

¹¹⁵ S. Sauer / K. Striewe, Stadtarchäologie in Neuss. Ein reiches römisches und mittelalterliches Erbe. Novaesium 2017, 21–28, hier 27.

¹¹⁶ Tücking, Neuss 19.

¹¹⁷ C. Koenen, Beschreibung von Novaesium. In: Novaesium. Das im Auftrag des Rheinischen Provinzialverbandes vom Bonner Provinzialmuseum 1887–1900 ausgegrabene Legionlager (Bonn 1904) 97–242, hier 122.

¹¹⁸ Koenen, Wasserleitung in Neuss 134.

Von einem weiteren Graben nördlich des Glockhammers in der Spulgasse berichtet Koenen 1880 (siehe Abb. 27, Graben 1980). Beim Bau einer Wasserleitung traf er auf Höhe des Hauses Nr. 1 eine dunkle, organisch angereicherte Verfüllung an: »Von hier ab erschien an der Stelle des Urbodens ein bis über die Rohrgrabentiefe hinaus reichender feuchter, schwarzer Grund, den die Arbeiter als ›alde Stadtgrawe‹ (alter Stadtgraben) bezeichneten«¹¹⁹. Im Jahr 1928 fand Koenen weiter westlich, im Bereich des Grundstücks Glockhammer Nr. 10 etwa fünf Meter nördlich der Straße, einen ebenfalls als Graben gedeuteten Befund, in dessen Verfüllung er hochmittelalterliche Pingsdorfer und Badorfer Keramik antraf. Auch glaubte er, hier einen dahinter gelagerten Wall zu erkennen¹²⁰. Worum es sich bei diesen beiden Befunden handelt, ist allerdings unklar. Möglicherweise gehören sie zu einer älteren, früh- oder hochmittelalterlichen Phase der Immunitätsbefestigung.

Im Jahr 2001 dokumentierte Sabine Sauer bei einer archäologischen Untersuchung auf dem Grundstück Glockhammer 43a im Keller des heutigen Restaurants Spitzweg eine aus Tuff- und Basaltsteinen gebaute Mauer, die sie in das dreizehnte Jahrhundert datiert¹²¹. Die zum Glockhammer hin gelegene Wand, offensichtlich ein Teil der ehemaligen Befestigungsmauer des Pfalz- und Stiftsbezirks, war nachträglich an eine etwas ältere, parallel zur Münsterstraße verlaufende Mauer gesetzt worden, die aus sehr großformatigen Basaltblöcken mit flächig verarbeiteten Tuffstücken bestand. Anhand der Technik datiert Sauer diesen Befund, die wohl den Stifts- vom Pfalzbereich abgrenzte, in das späte zwölfte Jahrhundert.

Im Süden verlief die spätmittelalterliche Befestigung nördlich der heutigen Häuserzeile am Markt. Bis in das neunzehnte Jahrhundert hinein befand sich hier die ›Keiserstraße‹, eine kleine Gasse, die wohl über dem verfüllten Befestigungsgraben angelegt und erst im neunzehnten Jahrhundert überbaut wurde. Nördlich des ehemaligen Gassenverlaufs wurde 1987 ein Teil der Immunitätsmauer bei einer archäologischen Baubegleitung untersucht¹²². Dabei zeigte sich, dass sie aus wechselnden Tuff- und Basaltlagen gebaut und durch einen Rundturm an der Außenseite verstärkt war. Diese in Neuss unter anderem auch am Obertor und in der Stadtbefestigung anzutreffende Technik spricht für eine Errichtung der Immunitätsmauer im späten zwölften beziehungsweise im dreizehnten Jahrhundert. Das Bauwerk stand an dieser Stelle offensichtlich nur relativ kurze Zeit und wurde im Laufe des dreizehnten Jahrhunderts wieder abgetragen. Neben der Immunitätsmauer errichtete man unter Verwendung der ausgebrochenen Tuff- und Basaltsteine die Marienkapelle, die 1586 im Truchsessischen Krieg zerstört und danach abgebrochen wurde.

Die Befestigung der Pfalzanlage ist bislang nur ausschnitthaft dokumentiert. Allem Anschein nach bestand sie aus einer mindestens zweiphasigen Mauer mit vorgelagertem Graben, die sich archäologisch bislang nicht weiter als bis in das zwölfte Jahrhundert zurückverfolgen lässt. Die Beobachtungen Koenens im Bereich des Glockhammers könnten zudem auf eine begleitende Palisade hinweisen. Neben dem auf der Stadtvedute von Braun und Hogenberg dargestellten Rundturm und dem im

¹¹⁹ Koenen, Wasserleitung in Neuss 134.

¹²⁰ Neuß-Grevenbroicher Zeitung, 9. Februar 1928; StA Neuss D.04.K.03 Inv. C 979

¹²¹ Sabine Sauer, unveröffentlichter Ausgrabungsbericht, Ne 01/15, Glockhammer 43a, Ortsakten des ABR.

¹²² S. Sauer, Arch. Rheinland 1987, 145–147; Sauer, Stadtbefestigung (Anm. 5) 90 f.

Bereich der Marienkapelle archäologisch nachgewiesenen Turm existierten vermutlich weitere Befestigungstürme. Der Immunitätsbereich des Stiftes scheint durch eine Quermauer vom Bereich der Curtis abgetrennt gewesen zu sein.

Die Aufgabe der Immunitätsbefestigung steht vermutlich in Zusammenhang mit dem Ausbau der Stadtmauer um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, der eine zusätzliche Sicherung des Stifts- und Bischofshofareals überflüssig machte. Er wird dem Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden zugeschrieben. Gleichzeitig wurde wohl auch die vorhandene Bebauung südlich des Stiftes niedergelegt, um Raum für die Anlage des heutigen Marktplatzes zu schaffen¹²³.

Die Niederlegung der Pfalzbefestigung fiel zeitlich zusammen mit dem Bau einer neuen erzbischöflichen Burg innerhalb der Stadtmauern¹²⁴. Die Befestigung, mit deren Errichtung 1249 auf einer bis dahin unbebauten Fläche am Rheintor begonnen wurde, sollte vermutlich ähnlich wie die etwa einhundert Jahre später ausgebaute Burg Friedestorm in Zons als Stadtburg die alte Pfalzanlage ersetzen. Doch nur wenige Jahre später gab der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden sein Vorhaben auf: Bereits am 31. Januar 1255 gewährte er der Stadt Neuss verschiedene Privilegien und erlaubte den Bürgern, seine neu errichtete Burg abzutragen¹²⁵.

Ergebnis

Leider ist die Quellenlage zur Neusser Curtis sehr dünn, da insbesondere für die Frühzeit nur sporadische Schriftquellen vorliegen und sich die archäologischen Untersuchungen auf wenige, oft unzureichend dokumentierte Baubeobachtungen im Norden des Münsterplatzes beschränken (Abb. 27).

Die Anlage lag auf dem Büchel, einem flachen Hügel zwischen dem Quirinusstift im Osten und dem heutigen Hauptstraßenzug der Neusser Innenstadt im Westen, der den Verlauf der ehemaligen Römerstraße von Köln nach Xanten markiert¹²⁶. Die räumliche Nähe von Curtis und Stift weist auf ihren funktionalen Zusammenhang hin, wie er auch bei Pfalzen häufiger zu beobachten ist¹²⁷. Vor allem bischöflichen Residenzen waren oft Stifte oder Klöster angegliedert¹²⁸.

Es stellt sich die Frage nach dem zeitlichen Verhältnis von Curtis und Stift. Der Saalbau lässt sich archäologisch derzeit nicht weiter als bis in das zehnte bis zwölfte Jahrhundert zurückverfolgen. Wie das benachbarte Quirinusstift entstand die Curtis über einem römischen Gräberfeld im Nordwesten der antiken Zivilsiedlung (Vicus). Die geringe Anzahl der merowingerzeitlichen Gräber des fünften und sechs-

¹²³ Sauer, Neuss (Anm. 6) 301.

¹²⁴ »Per idem tempus archiepiscopus Coloniensis res solerter trutinans et providus futurorum, portam Rheni septentrionalem in oppido suo Nussie occupabat, et quadam area adiacente empta, fossato intrinsecus facto, novam ibidem construit munitioem.« MGH, SS rer. Ger. 18, S. 298 f.

¹²⁵ »[...] castellum in opido Nussiensi super Renum a nobis constructum ipsis licenciavimus demoliri et destruere penitus, nulla umquam tempore a nobis aut nostris successoribus reparandum,

bona hoc fide pro nobis ac nostris successoribus promittentes, quod numquam in posterum in ipso opido nec infra burgibannum ipsius opidi aliqua constuetur munitio contra ipsorum civium voluntatem.« Lau, Neuss 43 Nr. 9.

¹²⁶ Vgl. S. Sauer / K. Striewe, Archäologie im Hauptstraßenzug. Mosaiksteine zur Stadtgeschichte. Novaesium 2009, 19–32.

¹²⁷ Vgl. hierzu auch Zotz, Königspfalzen 189 f.

¹²⁸ Streich, Burg und Kirche I, 275 und 299.

¹²⁹ Hierzu ausführlich Potthoff, Capella; Potthoff, St. Quirin.

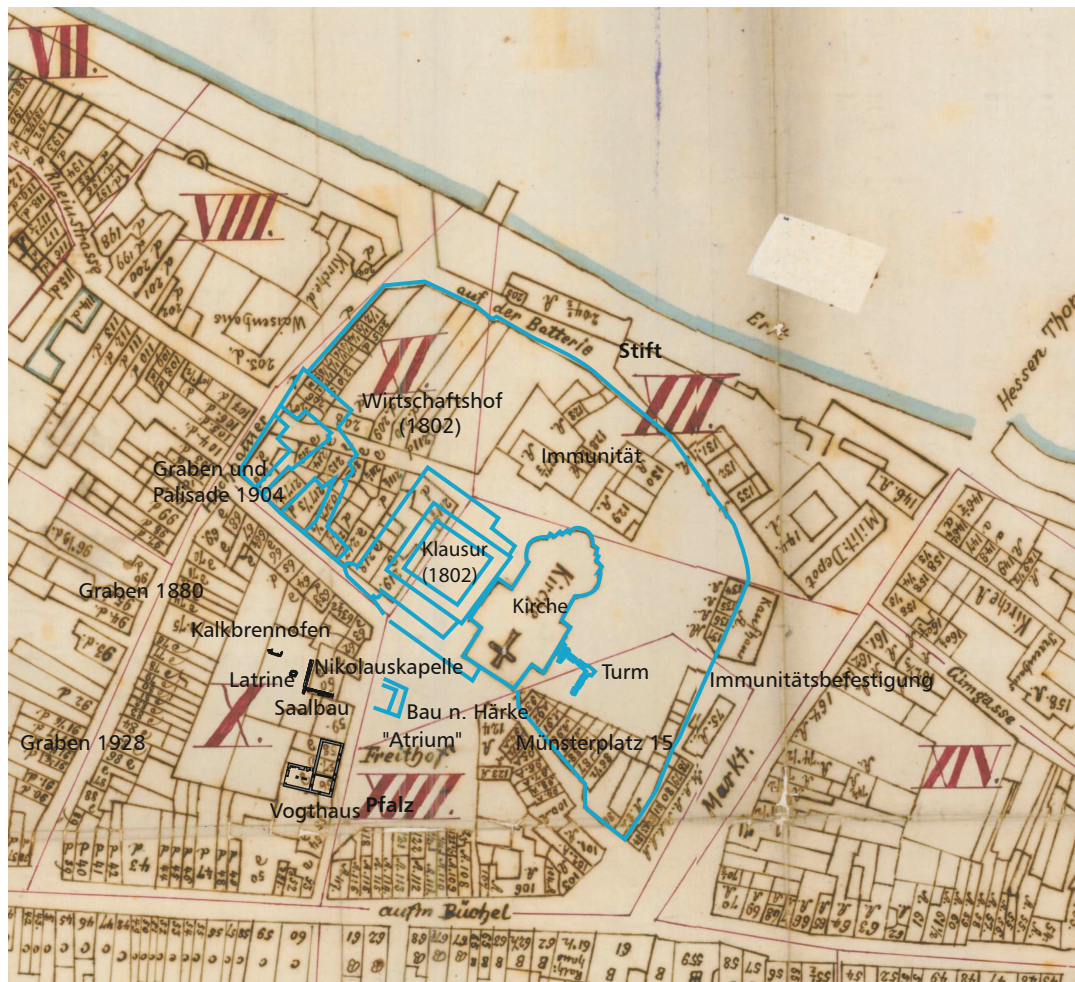


Abb. 27 Ausschnitt aus dem Katasterplan, um 1870: Bereich der bischöflichen Pfalz mit der Stiftsimmunität. Die hier behandelten Gebäude und Befunde sind nachträglich eingezeichnet.

ten Jahrhunderts, die im Bereich des Saalbaus freigelegt wurden, und die wenigen Keramikfragmente vom Gelände der ehemaligen Stiftsimmunität lassen einen merowingerzeitlichen Einzelhof an dieser Stelle vermuten. Ob dieser die Keimzelle der späteren Besiedlung des Areals war, lässt sich nicht sagen, da sich weitere Belege für eine Besiedlung des Münsterhügels erst wieder für das neunte Jahrhundert finden. In dieser Zeit entstand ein kleiner Kapellenbau mit Nordapsis, den Borger irrtümlich als spätantike Cella memoriae deutet. Ein derartiger architektonisch hochwertiger Bau des neunten Jahrhunderts setzt ein entsprechendes soziales Umfeld voraus, wie es durch eine Pfalz oder pfalzartige Anlage gegeben wäre. Eine solche Struktur ist als Ausgangspunkt für die Gründung des Quirinusstiftes gut denkbar, jedoch archäologisch bislang nicht zu belegen¹²⁹, auch wenn die Bezeichnung von Neuss als ›castellum‹ in den Schriftquellen des neunten Jahrhunderts für diese Vermutung spricht. Die Gründung des Frauenstiftes, dessen Äbtissinnen in der Frühzeit teilweise aus Königsfamilien stammten, erfolgte nach Aussage der archäologischen Untersuchungen vermutlich im letzten Viertel des

neunten beziehungsweise im ersten des zehnten Jahrhunderts, wie der Bau der vorromanischen Stiftskirche anzeigt¹³⁰.

In den Schriftquellen ist eine Curtis in Neuss erst seit dem elften Jahrhundert sicher belegt. Den Besitzangaben zufolge handelte es sich um eine erzbischöfliche Anlage, doch legt die häufige königliche Anwesenheit in Neuss nahe, dass sie zumindest zeitweilig auch Funktionen einer Königspfalz besaß. Die Bezeichnung ›castellum‹ und der kleine Kapellenbau im neunten Jahrhundert sind jedoch Indizien dafür, dass ihre Ursprünge weiter zurückliegen.

Das markanteste Gebäude der Curtis in Neuss war der große Saalbau (Aula), der mit seiner Traufseite an die Nordseite des heutigen Münsterplatzes grenzte. Zwar ist der Bau archäologisch nicht mit Sicherheit vor das zwölfte Jahrhundert zu datieren, doch könnte die Verwendung von Liedberger Sandsteinen für seine Entstehung bereits im neunten und zehnten Jahrhundert sprechen. Auch angesichts der kaiserlichen Aufenthalte in Neuss dürfte das repräsentative Gebäude oder ein Vorgänger bereits im elften Jahrhundert bestanden haben. Die Neusser Aula besaß eine markante Außentreppe sowie – zumindest im elften Jahrhundert – das wie auch immer gestaltete Solarium.

Funde belegen die repräsentative Ausstattung des Gebäudekomplexes mit bleiglatierten, mehrfarbigen Bodenfliesen und Kachelöfen im Spätmittelalter.

Wie das Portal an der Westseite des Vogthauses vermuten lässt, könnte sich der Saalbau noch weiter in diese Richtung ausgedehnt oder dort einen Anbau besessen haben. Das Vogthaus ist ein Neubau des sechzehnten Jahrhunderts, der unter Verwendung von Altmaterial errichtet wurde. Da es wesentlich tiefer als der Saalbau fundamentierte beziehungsweise unterkellert ist, sind mögliche Spuren älterer Baustrukturen an dieser Stelle wohl vernichtet.

Im Osten des Saalbaus lag die auf dem Plan von Hogenberg nach Norden orientierte Nikolauskapelle, bei der es sich um die erzbischöfliche Pfalzkapelle gehandelt haben dürfte. Ihr stratigraphisches Verhältnis zur Aula kann ohne archäologische Untersuchungen jedoch nicht geklärt werden. Ob es in der Neusser Anlage weitere Kapellen gab, wie etwa in der Paderborner Pfalz, ist unklar¹³¹.

An den Saalbau und die Kapelle schloss sich im Süden ein offener, vermutlich architektonisch gestalteter Platz an, der in den Schriftquellen als ›atrium‹ bezeichnet wird.

Zum Ensemble des erzbischöflichen Hofes gehörten zudem einige nicht sicher zu datierende Nebengebäude und untergeordnete Strukturen, wie eine Latrine und ein mögliches Grubenhaus. Ein Kalkofen wurde vermutlich bei der Errichtung der Gebäude genutzt. Funktion und Alter des von Härke 1976 untersuchten Gebäudes im Nordosten des Münsterplatzes lassen sich derzeit nicht sicher bestimmen. Möglicherweise befanden sich hier Wohnräume.

Wohl Anfang des dreizehnten Jahrhunderts wurde die aus Stift und Pfalz bestehende Doppelanlage mit einer Ringmauer versehen, doch gibt es Indizien, dass die

¹³⁰ Zur vorromanischen Stiftskirche vgl. Peters/Potthoff, Seidenstoff 235–238; Potthoff, St. Quirin.

¹³¹ Zu Paderborn vgl. Gai/Spiong, Großbaustelle Paderborn (Anm. 44) 238–243, hier 239; Winkelmann, Königspfalz (Anm. 44) 398–415, hier 403 f.

¹³² LexMA Pfalz 1998; Zotz, Königspfalzen 186. Zur Kapelle in den Bischofspfalzen vgl. auch Streich, Burg und Kirche I, 200 f.

¹³³ Gauert, Königspfalzen (Anm. 30) 3–19 und passim.

¹³⁴ Zotz, Königspfalzen 189 f.; Streich, Burg und Kirche I, 275; 299.

Anlage bereits früher mit Wall, Graben und Palisade gesichert war. Eine von Sauer dokumentierte Quermauer zeigt eine räumliche Unterteilung in den Immunitätsbereich des Stiftes und denjenigen der Pfalz. Der von Borger in Analogie zum Xantener Stift vermutete Befestigungsturm an der Südostecke des Münsterplatzes hat an dieser Stelle allem Anschein nach nicht bestanden, sondern lediglich ein im zwölften oder dreizehnten Jahrhundert errichtetes Gebäude. Mitte des dreizehnten Jahrhunderts strebte der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden (1238–1261) eine räumliche Trennung der Befestigung von der bisherigen Curtis an und begann, eine Burg in der Nähe des Rheintors zu bauen, die jedoch nur wenige Jahre später wieder abgebrochen wurde.

Als bauliche Grundelemente von Pfalzen gelten standesgemäße Wohngebäude (>caminata<), ein Saalbau (>aula<) für öffentliche Regierungshandlungen sowie eine in der Regel neben den Wohngebäuden gelegene, oft private Kapelle. Seit dem späten neunten Jahrhundert wurden die Anlagen in der Regel durch eine Befestigung geschützt, die als >turris< oder >civitas< in den Quellen erscheint. Im zehnten und elften Jahrhundert waren Pfalzen baulich kaum von den Burgen der Territorialherren, wie etwa in Elten am Niederrhein, zu unterscheiden¹³². Adolf Gauert nennt bei den Pfalzen drei Strukturelemente, die kombiniert oder auch in räumlichem Abstand zueinander liegen können: das Palatium, also die eigentliche Pfalz, die Burg mit Befestigung sowie den Wirtschaftshof¹³³. Wie Streich und Zotz betonen, ist auch oft eine räumliche und funktionale Anbindung an ein Kloster oder Stift gegeben¹³⁴.

In ihrer Struktur ähnelt die Neusser Curtis somit gleichzeitigen Pfalzanlagen. Leider müssen angesichts der unzureichenden Quellenlage bislang noch viele Fragen offenbleiben. Dennoch werden durch die Zusammenschau der historischen und archäologischen Quellen der Aufbau und die Entwicklung der Neusser Curtis erstmals in groben Zügen nachvollziehbar. Ihre weitere archäologische Erforschung ist ein wichtiges Desiderat.

Dr. Carl Pause, Clemens-Sels-Museum, Am Obertor, 41460 Neuss,
Carl.Pause@stadt.neuss.de. – Dr. Tanja Potthoff, LVR-Dezernat für Kultur und
landschaftliche Kulturpflege, Stabsstelle MiQua. LVR - Jüdisches Museum im
Archäologischen Quartier, Augustinerstraße 10–12, 50667 Köln, Tanja.Potthoff@lvr.de.

Resümee. Die historischen und archäologischen Belege zur mittelalterlichen Curtis (Hof) der Kölner Erzbischöfe in der heutigen Neusser Innenstadt lassen trotz unbefriedigender Quellenlage Aussagen zu den Ursprüngen und zur Struktur der Anlage zu: Die Anfänge der Neusser Curtis, die zusammen mit dem adeligen Damenstift St. Quirin eine Doppelanlage bildete, liegen möglicherweise bereits im neunten Jahrhundert. Markantestes Gebäude ist eine Aula, die sich archäologisch in das zehnte bis zwölfte Jahrhundert zurückverfolgen lässt. Im Osten schloss sich eine Kapelle mit Nikolauspatrozinium an, wohl die erzbischöfliche Pfalzkapelle. Im dreizehnten Jahrhundert wurde die Curtis wohl mit einer Ringmauer befestigt, im fünfzehnten verlor sie ihre Bedeutung. Im sechzehnten Jahrhundert trat an ihre Stelle das Vogthaus.

Summary. Despite the unsatisfactory nature of the sources, the historical and archaeology evidence for the medieval curtis (court) of the archbishops of Cologne in the city centre of modern Neuss allows some conclusions about the installation's origins and structure to be drawn: the beginning of the Neuss curtis, which together with the Damenstift of St. Quirin comprised a double enclosure, can possibly be dated to the ninth century. Its most prominent building was a hall, which can be archaeologically traced back to the tenth to twelfth centuries. To the east was a chapel dedicated to Saint Nicholas, which was probably the archiepiscopal palace chapel. In the thirteenth century the curtis was probably fortified by a circuit wall, but by the fifteenth century had lost its importance. In the sixteenth century the bailiff's house (Vogthaus) took its place.

Samenvatting. Ondanks de ontoereikende bronnen over de oorsprong en de structuur van het middeleeuwse curtis (hof) van de aartsbisschoppen van Keulen in het hedendaagse centrum van Neuss, kunnen we op basis van de historische en archeologische gegevens de volgende conclusies trekke: de oorsprong van de Neusser curtis die samen met het adellijke vrouwenconvent St. Quirinus een dubbelgebouw vormde, valt mogelijk reeds in de negende eeuw. Het meest opvallende gebouw is een aula die archeologisch in de tiende tot twaalfde eeuw kan worden gedateerd. In het oosten bevindt zich een aangrenzende kapel, gewijd aan de heilige Nicolaas, die waarschijnlijk de aartsbisschoppelijke paltskapel was. Tijdens de dertiende eeuw werd de curtis waarschijnlijk met een ringmuur versterkt, die in de vijftiende eeuw echter zijn betekenis verloor. Tijdens de zestiende eeuw werd het huis van de baljuw (Vogthaus) op deze plaats gevestigd.

Bildrechte. Farbtafel A–B sowie Abb. 8–10, 20–24 und 26 Umzeichnung Tanja Potthoff nach Grabungsdokumentation Borger, teils unter Berücksichtigung des Bauplans von 1923 (Farbtafel A–B, vgl. Abb. 15) sowie auf Basis der Dokumentation von Sabine Sauer und Walter Bader 1950 (Abb. 20–24). – Abb. 1 Clemens-Sels-Museum, Sammlung Rabe. – Abb. 2–4, 12, 13, 17, 19 und 20 Tanja Potthoff. – Abb. 5 nach Borger, St. Quirinus 233. – Abb. 6, 7, 11 und 25 ABR, Ausführung Hugo Borger 1963, Bild Nr. F63/146 (6), F63/135 (7) und F63/60 (11) sowie 1962, Bild 62/37. – Abb. 14 nach Paul Clemen, Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuss. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 3 (Düsseldorf 1895) 100 Abb. 51. – Abb. 15 und 16 Stadt Neuss. – Abb. 18 Carl Pause 2013. – Abb. 27 Stadtarchiv Neuss (Katasterplan) mit Ergänzungen Tanja Potthoff.

Quellen

- Lacomblet, Urkundenbuch s. die Abkürzungen.
 Lau, Neuss s. die Abkürzungen.
 MGH Monumenta Germaniae Historica.
 MGH, Const. Constitutiones et Acta Publica Imperatorum et Regum.
 Bd. 2. inde ab a. MCXCVIII usque ad a. MCCLXXII
 (1198–1272), hrsg. von Ludwig Weiland (Hannover
 1896).
- MGH, DD Diplomatum Regum et Imperatorum Germaniae
 (Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser).
 Bd. 3. Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins, hrsg.
 H. Bresslau / H. Bloch (Hannover 1900–1903).
 Bd. 6, 1. Die Urkunden Heinrichs IV. 1056–1076, hrsg.
 D. von Gladiss (Berlin 1941).
 Bd. 8. Die Urkunden Lothars III. und der Kaiserin
 Richenza, hrsg. E. von Ottenthal / H. Hirsch (Berlin
 1927).
- MGH, SS MGH, Scriptores (in folio).
 Bd. 1. Hrsg. G. H. Pertz (Hannover 1836).
 Bd. 12. Hrsg. G. H. Pertz (Hannover 1866).
 Bd. 16. Hrsg. G. H. Pertz (Hannover 1859).
 Bd. 17. Hrsg. G. H. Pertz (Hannover 1856).
- MGH, SS rer. Ger. MGH, Scriptores rerum Germanicarum in usum
 scholarum.
 Bd. 5 Annales Bertiniani, hrsg. G. Waitz (Hannover
 1883).
 Bd. 6. Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque
 ad a. 829, qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et
 Einhardi, hrsg. F. Kurze (Hannover 1895).
 Bd. 12. Annales Xantenses et Annales Vedastini, hrsg.
 B. von Simson (Hannover und Leipzig 1909).
 Bd. 18. Chronica regia Coloniensis (Annales maximi
 Colonienses), hrsg. G. Waitz (Hannover 1880).
 Bd. 38. Lamperti monachi Hersfeldensis Opera.
 Anhang: Annales Weissenburgenses, hrsg. O. Holder-
 Egger (Hannover und Leipzig 1894).
 Bd. 50. Reginonis Abbatis Prumiensis Chronicon, hrsg.
 F. Kurze (Hannover 1890).
- Regesten Köln I. III s. die Abkürzungen
 StA Neuss Stadtarchiv Neuss.
 Tücking, Klarissen s. Anm. 50

Abkürzungen

- Borger, St. Quirinus H. Borger, Die Ausgrabungen an St. Quirinus zu Neuss in den Jahren 1959–1964 (Vorbericht). In: Rheinische Ausgrabungen 1. Beiträge zur Archäologie des Mittelalters. Beih. Bonner Jahrb. 28 (Köln und Graz 1968) 170–240.
- Lau, Neuss F. Lau, Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der rheinischen Städte. Kurkölnische Städte I: Neuss (Bonn 1911).
- Lacomblet, Archiv II 1 Th. J. Lacomblet (Hrsg.), Archiv für die Geschichte des Niederrheins II, Heft 1 (Düsseldorf 1854).
- Lacomblet, Urkundenbuch Th. J. Lacomblet (Hrsg.), Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, Bd. I. Von dem Jahr 779 bis 1200 einschließlich (Düsseldorf 1840); Bd. II. Von dem Jahr 1201 bis 1300 einschließlich (Düsseldorf 1846).
- Koenen, Wasserleitung in Neuss C. Koenen, Lokalhistorische Beobachtungen bei den Grundarbeiten zu der Wasserleitung in Neuss, Bonner Jahrb. 69, 1880, 123–138.
- Kottje, St. Quirin R. Kottje, Das Stift St. Quirin zu Neuss von seiner Gründung bis zum Jahre 1485. Veröff. Hist. Ver. Niederrhein 7, 1952, 3–51.
- Kubach/Verbeek, Romanische Baukunst II H. E. Kubach / A. Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler II (Berlin 1976).
- LexMA Pfalz LexMA VI (1993) Sp. 1993–2011 s. v. Pfalz, Palast (Th. Zotz / G. Binding / C. Brühl u. a.).
- Oediger, Regesten Köln I. III Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 21, Bd. I. 313–1099, bearb. F. W. Oediger (Bonn 1954–61); Bd. III. 1205–1304, erste Hälfte: 1205–1261, bearb. R. Knipping (Bonn 1909).
- Peters/Potthoff, Seidenstoff L. Peters / T. Potthoff, Gold und Seide. Ein islamischer (?) Seidenstoff aus St. Quirinus in Neuss und sein archäologischer Kontext. In: Thomas Schilp/ Annemarie Stauffer (Hrsg.), Seide im früh- und hochmittelalterlichen Frauenstift. Besitz – Bedeutung – Umnutzung. Essener Forschungen zum Frauenstift 11 (Essen 2013) S. 233–250.
- Pirling/Siepen, Krefeld-Gellep R. Pirling / M. Siepen, Die Funde aus den römischen Gräbern von Krefeld-Gellep. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit Ser. B. Fränk. Altert. Rheinland 20 (Stuttgart 2006).

- Potthoff, St. Quirin T. Potthoff, Neues zur Archäologie und Geschichte von St. Quirin. Bericht über das Kolloquium ›St. Quirinus in Neuss. Aktuelle Forschungen‹. Novaesium 2011, 235–240.
- Potthoff, Capella dies., Capella statt Cella? Neue Forschungen zu St. Quirinus. In: Jürgen Kunow (Hrsg.), 25 Jahre Archäologie im Rheinland 1987 bis 2011 (Stuttgart 2012) 153–155.
- Streich, Burg und Kirche I G. Streich, Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrensitzen. Vorträge und Forschungen Sonderbd. 29, 1 (Sigmaringen 1984).
- Tücking, Neuss K. Tücking, Geschichte der Stadt Neuss (Düsseldorf, Neuss 1891).
- Wisplinghoff, Neuss IV E. Wisplinghoff, Geschichte der Stadt Neuss IV. Das kirchliche Neuss bis 1814, Pfarrverhältnisse und geistliche Institute (Neuss 1989).
- Zotz, Königspfalzen Th. Zotz, Vorbemerkungen zum Repertorium der deutschen Königspfalzen. In: Bl. Dt. Landesgesch. 118, 1982, 177–203.